Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1916

211 (1.8.1916) Erstes und Zweites Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert viertelj. 2.40 Mk., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht viertelj. 2.72 Mark. Am Postschalter abgeholt 2.30 Mk. Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen: die einspaltige Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig. Reklamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme: größere spätest. bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 211. Dienstag, den 1. August 1916 Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Baden, Lokales und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weick; für Sport und Vermischtes: J. V.: Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kußmann. Druck und Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66. Tel.-Amt Uhland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Das Südafrikanische Probestück.

Dr. H. Unter den herben starken Lehren, die dieser Krieg uns Deutschen einhämmert, behandelt ein ansehnliches Kapitel auch die Völkerpsychologie. Wie haben wir doch oft vordem in weißen oder himmelblauen Theorien geschwelgt, bis nun die eisenharte Praxis uns zwingt, uns rückhaltlos auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen. Das gilt wohl allen unsern Feinden und so ziemlich allen Neutralen gegenüber. Vor allem aber doch im Hinblick auf England, dessen Wesen und Art wir zwar schon lange mißtrauisch geahnt, aber bis zum 4. August 1914 leider vielfach für wahr zu nehmen uns immer noch gesträubt hatten. Der Wunsch als Vater des Gedankens war bei uns, daß deutsche Arbeitstüchtigkeit und deutsche Friedensliebe sich allmählich von selbst draußen Anerkennung und Vertrauen erringen würden. Man schloß bei uns eben zu sehr von sich auf andere, und auf diesem trügerischen Boden wuchsen dann die gar trügerischen tauben Pflänzlein der Verständigungshoffnungen. Unter diesen Umständen konnte man sich bei uns auch fast niemals klar darüber werden, wie bestimmte politische Ereignisse auf die englische Volksseele und den englischen Staatswillen wirken mußten.

Das gilt z. B. für die Einwirkung des englischen Raubkrieges gegen die südafrikanischen Burenrepubliken. Der für England bekanntlich einen völligen Sieg bedeutende Friede von Vereeniging war die erste politische Tat König Eduard VII., der von seinem dankbaren Volke damals dafür den Ehrennamen des „Friedensmacher" erhielt. Eine lange Zeit ungeheurer Spannungen, Sorgen, bitteren Enttäuschungen waren durch einen ganzen Erfolg gekrönt worden. Das gleißende Gold des Transvaal war endgültig für das britische Wirtschaftsreich gewonnen und das bedeutendste Hindernis für die Einheit des englisch-afrikanischen Riesenreiches vom Kap bis Kairo zerstört. Und das war geschehen nicht nur gegen den unerwarteten zähen Widerstand des kleinen Burenvölkchens, der zu Opfern nötigte, die Londons Börse und Bewohner [illegible] der Verzweiflung nahe brachten, sondern auch gegen die laut aufschreiende Empörung der gesamten zivilisierten Welt.

Wie damals die Stimmung gegen England in Deutschland war, mag man in seiner Erinnerung, und wie in Frankreich in den alten Jahrgängen der französischen Zeitungen und vor allem der Witzblätter nachlesen, denen keine Schmähung des gierigen mörderischen Albion schneidend und unflätig genug war. Auch in der hohen Politik waren nicht unbedeutende Strömungen und Ueberlegungen vorhanden, nach denen die Verlegenheit Englands ausgenutzt werden sollte, um ihm an anderer Stelle einen schweren oder gar tödlichen Stoß zu versetzen.

Die europäische Koalition gegen England ist nicht zustande gekommen und die Empörung der gesamten Welt hat Kitchener nicht gehindert, in den Konzentrationslagern viele Tausende von Burenfrauen und Kindern elend dahin zu morden. Warum das möglich war, warum keine Verständigung zwischen Berlin, Petersburg und Paris erzielt werden konnte und die Bittgesandtschaft der Buren — darunter Louis Botha — überall in Europa nur Volksversammlungsphrasen, aber keine Tat und keine Hilfe fand, soll an und für sich hier nicht untersucht werden. Fürst Bülow hat in seinem letzten Buche auch auf die Gründe hierfür hingewiesen, darunter die Revanchemonomanie Frankreichs, die jede europäische Solidarität unmöglich macht. Hier soll nur gezeigt werden, wie die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges als Ganzes genommen auf die Engländer selbst wirken mußten. Konnte es wohl irgend ein Geschehnis geben, was sie noch mehr in ihrem nationalen Hochmut und in ihrem rücksichtslosen nationalen Egoismus bestärkte? Der vor aller Augen vorbereitete Raubzug gegen die Goldschätze des Rand hatte zwar die Empörung der gesamten Welt hervorgerufen, aber kein Finger hatte sich gerührt, um den vergewaltigten, in seinen Frauen und Kindern grausam gequälten kleinen Burenstaaten wirksam zu Hilfe zu kommen.

Hat dieses englische Herrenvolk, vor dem jeder Widerspruch zur Ohnmacht verdammt schien, nicht wirklich ein Recht zu seiner brutalen Menschen- und Völkerverachtung? Und war ferner nicht schon der endgültige Erfolg nach den mehrjährigen gewaltigen Enttäuschungen und Anstrengungen nicht für die ganze lebende englische Generation eine mächtige Stärkung der ererbten Anlage, daß britische Macht und britische rücksichtslose Zähigkeit noch immer alle Hindernisse zu zerstören vermöge, die britischer Weltherrschaft und britischer Weltausbeutung irgendwie in den Weg treten? Wir wissen heute — tausend persönliche Erinnerungen an England und die Engländer gewinnen jetzt diese Bedeutung, — daß der „Friedensmacher" Eduard schon unmittelbar nach Beendigung des Burenkrieges das neue, größere Ziel für diese echt englische Politik ins Auge gefaßt hat, für die jener nur die Bedeutung eines Probestückes besitzen konnte.

Auch General Townshend, der jetzige Gefangene von Kut-el-Amara, hat es damals, wie er heute nicht leugnet, ausgeplaudert, daß nach dem Golde des Transvaal der Wirtschaftsreichtum und die Wirtschaftskraft des jungen, nun sogar noch nach Seegeltung strebenden deutschen Konkurrenten an die Reihe kommen sollte. Die Erfahrungen des Raubzuges selbst gegen die Buren konnten ja, wie gezeigt, nur dazu ermuntern. Nicht weniger aber freilich die weiteren Erfolge dieser britischen Politik in Südafrika. Die von Campbell Bannerman zuerst proklamierte Versöhnung der Burenelemente hatte sehr schnell das überraschende und die Engländer mit höchster Genugtuung erfüllende Ergebnis, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung sich mit den Tatsachen abfand und die widerstrebende holländische Opposition völlig von einer Minderheit ehrgeiziger Männer an die Wand gedrückt wurde, die sich mit Renegateneifer und von dem britischen Weltprestige völlig unterjocht, selbst in den Dienst der britischen Sache stellten. Ihr hervorragendster Vertreter ist jener Louis Botha, einst Burengeneral und Bittgesandter in Europa, dann erster Premierminister des vereinigten britischen Südafrika und jetzt Anführer britischer Raubzüge gegen deutsche Kolonien.

Aber auch in Europa erfüllten sich für die englische Diplomatie zunächst alle Hoffnungen aus dem südafrikanischen Probestück. Nur, daß diesmal, als die englische Raubabsicht gegen Deutschland mehr oder minder klar wurde, — dem, den es anging, wie immer, zuletzt — auch keinerlei Sympathie wie mit jenen fernen kleinen rückständigen afrikanischen Kleinstaaten aufwachte, sondern nur alter Haß und alte Habsucht, denen die Gelegenheit sich zu befriedigen, besonders günstig schien, und wo das nicht der Fall war, doch Schadenfreude über die Not eines Starken, Eigennutz oder ängstliche Selbstsorge. So fand England es nicht überall, Gottseidank, aber doch fast überall. Wie aber hätten alle diese Erfahrungen es nicht von Jahr zu Jahr in seinem Raubwillen bestärken sollen, der nach einem echt englischen Ausspruch durch die Zerschmetterung des deutschen Konkurrenten jeden Engländer um einige tausend Pfund reicher machen und die größte Zukunftssorge für die englische Weltherrschaft beseitigen sollte. Noch viel gleichgültiger, als die Welt die Qualen der Burenfrauen in den Konzentrationslagern mit angesehen hatte, würde sie dem Aushungerungskrieg gegen das deutsche Volk zuschauen, ja, sogenannte europäische Großmächte würden sich eine Freude daraus machen, für Englands Interessen Millionen von Volksgenossen verbluten zu lassen, wenn nur ihr eigener trüber Haß mit befriedigt und einiges von der Beute auch für sie abfiele.

Nein, alle Chancen waren scheinbar dafür, daß das große Hauptstück englischer Raubpolitik noch glänzender ausfallen würde, als das südafrikanische Probestück.

Da aber hat nun die kriegerische, wirtschaftliche und moralische Kraft des deutschen Volkes einen dicken Strich durch die englische Rechnung gemacht. Die ersten zwei Kriegsjahre haben England eine grimmige Enttäuschung nach der andern gebracht und jetzt an der Schwelle zum dritten muß es in den ebenso erbitterten, wie erfolglosen Kämpfen, die die Entscheidung in seinem Sinne herbeizwingen sollen, tagtäglich ungeheure Massen von englischem Bürgerblut opfern, nachdem es auf den Druck seiner Verbündeten die Grundlagen seiner alten „ruhmreichen Freiheit" hat umwerfen und den verhaßten preußischen Militarismus hat nachahmen müssen. Und wahrhaftig nicht reicher ist jeder Engländer geworden. Einhundertzwanzig Millionen Mark betragen ja allein Englands tägliche Kriegskosten.

Und Englands Weltprestige? Vor den Dardanellen hat es den ersten nicht gut zu machenden Stoß bekommen. Im Skagerrak am 1. Juni 1916 den zweiten. Am dauerhaftesten scheint seine Spekulation auf Unterwürfigkeit und Gleichgültigkeit der neutralen Welt zu sein.

Aber auch hier wird der Tag kommen müssen, wo Egoismus gegen Egoismus aufsteht und die für die Freiheit der Meere wie für die Freiheit der Völker — vor allem der kleinen Nationen — verhängnisvolle englische Suggestion zusammenbricht, die heute noch einen der Hauptpfeiler englischer Macht und englischer Anmaßung bildet. Jener Tag aber wird der Tag neuer deutscher Siege sein.

Die rumänische Sphinx.

H. Aus Berlin wird uns gedrahtet:

Wenn auch noch keinerlei Anzeichen vorliegen, daß die rumänische Regierung dem Drang der skrupellosen Kriegspartei und der Ententediplomaten nachgegeben hat, und obwohl die Meldungen von einer bevorstehenden Teilnahme auch türkischer Truppen an den Kämpfen in Galizien wohl eine neue Hemmung gegen übereilte Entschlüsse darstellen dürften, so liegt doch zweifellos ein Vergleich der augenblicklichen Haltung Rumäniens mit den Ereignissen in Italien im Frühjahr 1915 näher als je. Freilich dürften auch gerade die von Italien gemachten Erfahrungen in Bukarest nicht ganz übersehen werden. Wir warten also mit ruhiger Aufmerksamkeit ab, was die rumänische Sphinx noch sagen wird.

Ein dänischer Geschäftsmann, der soeben aus Rumänien über Rußland zurückgekehrt ist, machte dem Kopenhagener Korrespondenten des „Lokalanzeigers" interessante Mitteilungen über die Stimmung in Rumänien. Die allgemeine Auffassung des Volkes sei, daß die Verwicklung Rumäniens in den Krieg nur eine Zeitfrage sei, doch machten sich bedeutende Strömungen geltend, die den Krieg gegen die Mittelmächte als für das Land verderbenbringend halten und voraussagen, Rumänien würde das Schicksal von Serbien und Belgien teilen. In politischen Kreisen hoffe man teilweise noch, den Krieg mit Deutschland vermeiden und die Feindseligkeiten gegen Oesterreich-Ungarn auf die Besetzung Siebenbürgens beschränken zu können. Andere Kreise dagegen sind überzeugt, daß Deutschland dies unter keinen Umständen zulassen werde, schon um andere kleine Staaten nicht zu ähnlichem Vorgehen zu ermutigen, und alles daran setzen werde, Rumänien militärisch zu überrennen. Ganz besondere Furcht scheint in Rumänien vor der deutschen Luftflotte zu herrschen. Trotz aller Bedenken scheint die Kriegspartei infolge der Tätigkeit der Ententediplomaten Einfluß zu gewinnen.

In Odessa und anderen Orten Südrußlands betrachtet man den Anschluß Rumäniens an die Entente schon als vollzogene Tatsache. Dagegen erfährt der italienische „Secolo" aus guter Quelle, daß zwar die Ententemächte jetzt mit geringerem Mißtrauen die Politik Bratianus betrachten, daß aber eine endgültige Entscheidung durch die rumänische Regierung noch nicht getroffen sei und der Anschluß Rumäniens an die Entente auf alle Fälle nicht unmittelbar bevorstehe. Die Entente habe Rumänien eine große territoriale Ausdehnung garantiert, durch die es die führende Macht auf dem Balkan würde. Auch habe sich Rußland verpflichtet, Rumänien in demselben Augenblick, in dem das rumänische Heer den Krieg gegen die Mittelmächte beginne, große Mengen Kriegsmaterial zur Verfügung zu stellen, das wird aber erst dann möglich sein, wenn Rumänien gegen die Angriffe von bulgarischer Seite geschützt ist. Da aber General Sarrail noch immer nicht imstande ist, den Vormarsch aufzunehmen, so muß die rumänische Intervention schon aus diesem Grunde aufgeschoben werden.

Unsinnige Gerüchte.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze,** 31. Juli. Der „Corriere della Sera" bringt eine Meldung, wonach die rumänische Regierung das Ansuchen Oesterreich-Ungarns wegen Freigabe von 1100 in Rumänien stehenden Eisenbahnwagen ablehnend beantwortet habe. Rumänien behalte das Rollmaterial zurück. Andere Blätter wußten bereits von einem daraufhin erfolgten Ultimatum zu berichten. Die beste Widerlegung dieser unsinnigen Gerüchte ist wohl der Auslauf des österreichisch-ungarisch-rumänischen Güterschnellzugs „Mercur". (Zens. Khe.)

Holland und England.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze,** 31. Juli. Der Haager Korrespondent der „N. Zür. Ztg." drahtet: Die Beziehungen zwischen Holland und England erreichen einen gewissen Grad von Spannung. Der ehemalige Ministerpräsident Dr. Kuyper fragt die Regierung, ob sie sich von England wie Griechenland behandeln lassen wollte. (Zens. Khe.)

Die englische Seetyrannei.

Amerikas Einspruch gegen die englischen Schwarzen Listen.

(Eigener Drahtbericht.)

f. **Köln,** 31. Juli. Die „Köln. Ztg." meldet aus Washington: Amerikas Antwort auf das System der englischen Schwarzen Listen, besagt: die Einrichtung sei von Volk und Regierung mit schmerzlicher Ueberraschung aufgenommen worden. Sie scheine der Regierung eine Politik willkürlicher Einmischung in den neutralen Handel darzustellen, wogegen in den entschiedensten Ausdrücken zu protestieren ihre Pflicht sei. Der Umfang und die Wirkung dieser Politik seien außerordentlich. Nach demselben Grundsatz könnten Amerikaner in den Vereinigten Staaten einer ähnlichen Bestrafung unterworfen werden, wie einheimische geschäftliche Unternehmen, falls sich nur ergebe, daß sie mit einem ihrer eigenen Landsleute Handel treiben, dessen Name auf der Liste stände. Die Regierung der Vereinigten Staaten erlaube sich, die englische Regierung daran zu erinnern, daß die Bürger der Vereinigten Staaten durchaus innerhalb ihrer Rechte bleiben, wenn sie versuchten, mit der Bevölkerung oder der Regierung irgend einer kriegführenden Nation Handel zu treiben. Sie seien dabei nur fest bestimmten Uebungen und Vereinbarungen unterworfen, welche die englische Regierung, wie es der Regierung der Vereinigten Staaten scheint, zu leicht genommen und zu häufig mißachtet habe. Die Einführung der Schwarzen Liste schiebe diese Schutzbestimmungen zur Seite. Sie verurteile ohne Verhör, ohne vorherige Ansage und von vornherein.

Es stehe ganz offenbar außer aller Frage, daß die amerikanische Regierung sich nicht bei solchen Methoden oder Strafhandlungen gegen ihre eigenen Bürger beruhigen kann. Die englische Regierung kann von ihr nicht erwarten, daß sie darin einwillige, die Namen ihrer Bürger auf eine parteiische Liste gesetzt zu sehen, ohne die Aufmerksamkeit der englischen Regierung in ernstester Form auf die vielen bedenklichen Folgen für die neutralen Rechte und neutralen Beziehungen zu lenken, die ein derartiges Vorgehen notwendigerweise nach sich ziehen müsse. Die amerikanische Regierung hofft und glaubt, daß die englische Regierung in ihrer Beanspruchung durch einen einzelnen dringenden Gegenstand ohne die volle Erkenntnis und mancherlei unerwünschten und wünschenswerten Ergebnisse gehandelt habe, die eintreten könnten. Der englische Botschafter übergab der Regierung heute eine formelle schriftliche Versicherung, die besagt, daß eine Firma nicht der Schwarzen Liste unterworfen sei, wenn nicht erwiesen sei, daß sie eine Agentur der deutschen Regierung sei oder Geld nach Deutschland sende.

Der Wirtschaftsbund der Neutralen.

Zurückhaltung in der Schweiz.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze,** 31. Juli. Die Schweizer Blätter erörtern lebhaft den Vorschlag der Bildung eines neutralen Wirtschaftsbundes. — Die „Basler Nachr." meinen, es wäre vielleicht besser, weniger die Bildung eines Wirtschaftsbundes der Neutralen zu postulieren, als vielmehr ein gemeinsames Vorgehen in solchen Fällen, durch welche wichtige Interessen sämtlicher Neutralen verletzt werden, zu erstreben. Was die Zeit nach dem Krieg anlange, so erscheine es noch gänzlich verfrüht, über ein Zusammengehen der Neutralen heute Pläne zu schmieden, da sehr viel von der Art des Friedensschlusses abhängen werde, und da die Haltung der kriegführenden Parteien eben ganz durch die Friedensbedingungen werde diktiert werden.

Die „N. Zür. Nachr." schreiben: Besonders die Schweiz muß sich die Ellbogen für die Nachkriegszeit frei halten und darf sich nicht zu sehr binden. Ihre Lage wird alsdann eine ebenso eigentümliche wie aussichtsvolle werden, indem sie eine Art Doppelbrückenkopf zwischen den beiden Gruppen von West nach Ost und Süd nach Nord sowie umgekehrt bilden wird. Kein militärischer und kein politischer Brückenkopf, aber ein wirtschaftlicher, das wirtschaftliche Glacis für beide Teile, um die sich ihnen sehr rasch als eigentliches Lebensgesetz aufdrängende gegenseitige wirtschaftliche Fühlung wieder zu gewinnen, zu verstärken und zu erweitern. Der Schweiz winken alle Chancen, nach dem Weltkriege die große Warenbörse des europäischen Kontinental-Verkehrs zu werden, die dann von selbst noch weit über diesen Kontinent hinausgreifen wird. (Zens. Khe.)

Kämpfe in Wolhynien.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Kowel, den 29. Juli.

Mit frisch aufgefüllten und seit einiger Zeit neu herangebrachten starken Kräften haben die Russen ihre Angriffe in Wolhynien wieder aufgenommen. In der Nacht vom 27. zum 28. setzte die russische Artillerietätigkeit zu beiden Seiten der Bahn Kowel—Sarny ein, um sich von morgens 5 Uhr an zu erheblichem Feuer zu verstärken. Die Stochod-Stellungen bei Sitowicze, westlich Hulewicze und der gesamte Streifen von der Bahn bis Smorlary standen unter lebhaftem Feuer, dem das Vorfühlen stärkerer Aufklärungspatrouillen, die abgewiesen wurden, folgte.

Etwas später begann südlich der Bahn Kowel-Rowno sehr kräftige Artillerievorbereitung, nach der Massenangriffe mit besonderem Nachdruck auf die Front Jasienowka—Trysten angesetzt wurden. Die russische Garde, die seit Monaten geschont war und selbst bei den großen Angriffsschlachten nur immer in Reservestellung gestanden hatte, wurde in den Kampf geworfen. Es entwickelten sich hartnäckige Gefechte, die noch nicht abgeschlossen sind, ebenso wie die heftigen Kämpfe weiter südlich. Südwestlich von Luck bei Kolonie Pustomyty wurde unsererseits eine Höhe gestürmt, die die deutsch-österreichische Front verbesserte, und bei Zwiniacze wurde in größeren Patrouillenunternehmen ein Maschinengewehr erobert und Gefangene gemacht. Das Wetter ließ der Fliegertätigkeit bei diesen neu entbrannten, schweren Kämpfen viel Raum. Unsere Flieger schossen den Bahnhof Rozyzcze, auf dem die Russen Ausladungen vornahmen, in Brand und zerstörten alle Anlagen gründlich, zwei russische Flieger, die hoch gingen, wurden dabei abgeschossen und stürzten nieder.

*

In der Nacht zum 29. wurden die Stellungen nördlich Kieselin in die allgemeine Stochod-Linie zurückgenommen. Die Russen gingen nur zögernd gegen die Hauptstellung vor, so daß sich in dem Kampfraum südlich der Bahn Kowel-Rowno keine weiteren Kämpfe im Laufe des Tages entwickelten. Zu beiden Seiten der Bahn Kowel-Sarny dauerten heftige Angriffe fast den ganzen Tag über an. Südlich des Stochod-Knies zwischen Padalowska und Porskaje-Wolka gelang es den Russen, bei Morgengrauen in die Gräben einzudringen. Ein Gegenstoß warf sie um 6 Uhr morgens wieder zurück. Bisher wurden 3 Offiziere und 223 Mann als Gefangene gezählt. Die russischen blutigen

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Verluste waren außerordentlich schwer. Auch nördlich des Stochod-Knies warf ein gelungener Gegenstoß die Russen, die bei Zaresze eingedrungen waren, mit schweren Verlusten wieder heraus. Im Stochod-Knie sind Kämpfe im Gange. Alle übrigen Angriffe brachen schon vor oder in den Hindernissen im Artillerie-Sperrfeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer zusammen. (Kb.)

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 31. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die englischen Unternehmungen bei Pozières und Longuéval erstreckten sich bis in den gestrigen Tag. Sie leiteten einen neuen großen englisch-französischen Angriff ein, der zwischen Longuéval und der Somme am Morgen unter Einsatz von mindestens sechs Divisionen einheitlich erfolgte, während er zwischen Pozières und Longuéval tagsüber durch unser Sperrfeuer niedergehalten wurde und erst abends in Einzelangriffen mit ebenfalls sehr starken Kräften zur Durchführung kam.

Ueberall ist der Feind unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen worden, keinen Fuß Boden hat er gewonnen. Wo es zu Nahkämpfen kam, sind sie dank dem schneidigen Draufgehen bayerischer und sächsischer Reservetruppen, sowie tapferer Schleswig-Holsteiner zu unseren Gunsten entschieden. 12 Offiziere, 769 Mann des Gegners wurden gefangen genommen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich der Somme Artilleriekämpfe. In der Gegend von Prunay (Champagne) brach ein schwächerer französischer Angriff in unserem Feuer zusammen.

Oestlich der Maas verstärkte sich das Artilleriefeuer mehrfach zu größerer Heftigkeit; südwestlich des Werkes Thiaumont fanden kleine Handgranatenkämpfe statt.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Conflanc wurde mit Feuer auf Pont-à-Mousson beantwortet. Ein auf Müllheim i. B. angesetztes französisches Flugzeuggeschwader wurde bei Neuenburg a. Rh. von unseren Fokkern gestellt und die Flucht geschlagen und verfolgt; das feindliche Führerflugzeug wurde nordwestlich von Mülhausen zum Absturz gebracht. Leutnant Höhndorf setzte nördlich von Bapaume den elften, Leutnant Wintgens östlich von Peronne den zwölften Gegner außer Gefecht. Je ein französischer Doppeldecker ist westlich von Pont-à-Mousson und südlich Thiaucourt (dieses durch Abwehrfeuer) abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits von Friedrichsstadt wurden russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Angriffe gegen unsere Kanalstellung westlich von Logischin und bei Nobel am Strumien (südwestlich von Pinsk), sind gescheitert.

Die gegen die

Heeresgruppe des Generals von Linsingen

angesetzten starken Anstürme der russischen Truppenmassen sind auch gestern siegreich abgewehrt worden; sie haben dem Angreifer wiederum die größten Verluste eingetragen. Den Hauptdruck legte der Feind auf die Abschnitte beiderseits der Bahn Kowel—Barny, zwischen Witoniez und der Turja, südlich der Turja und beiderseits der Lipa. Ein wohlvorbereiteter Gegenangriff warf den bei Zarecze (südlich von Stobychwa) vorgedrungenen Feind zurück. Soweit bisher festgestellt, wurden gestern 1889 Russen (darunter 9 Offiziere) gefangen genommen.

Unsere Fliegergeschwader haben während der letzten Kampftage den Gegner durch Angriffe auf Unterkunftsorte, marschierende und biwackierende Truppen, sowie die rückwärtigen Verbindungen erheblichen Schaden zugefügt.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

In Fortsetzung der Angriffe im Abschnitt nordwestlich und westlich von Buczacz gelang es den Russen, an einzelnen Stellen in die vorderste Verteidigungslinie einzudringen. Sie sind zurückgeworfen. Alle Angriffe sind siegreich abgewehrt.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues

Oberste Heeresleitung.

*

Der englische Bericht.

Wie mühsam es dem Feind gelingt, überhaupt nur ein paar Sätze zusammenzubringen, in denen nichts von Niederlage und Zusammenbruch seiner Offensive steht, geht aus dem letzten englischen Bericht hervor:

London, 31. Juli. General Haig meldet: Die Briten richteten gestern früh, mit den Franzosen zusammenarbeitend, in der Front vom Walde von Delville bis zur Somme vorwärts. Oestlich des Bauernhofes Waterloo, des Waldes von Trônes und des Bauernhofes Maltzorn wurden Fortschritte gemacht. Der Feind war sehr stark und muß in den heftigen Kämpfen schwere Verluste erlitten haben. Wir haben 52 Gefangene gemacht. Auch die Franzosen an unserem rechten Flügel brachten ihre Linien voraus. In der Gegend von Pozières, wo der Tag dazu verwendet wurde, das letzte Woche gewonnene Gelände zu verstärken, keine Infanteriekämpfe. Gestern wurden drei feindliche Aeroplane zerstört, mehrere andere wurden beschädigt und zum Landen gezwungen. Zwischen Ancre und der See nichts von Bedeutung.

London, 31. Juli. Dem Reuterschen Bureau wurde vorgestern von der englischen Front gemeldet, daß die Schlacht ständig heftiger werde und daß dies zweifellos die Folge davon sei, daß die Deutschen fortwährend frische Truppen und neue Kanonen bekämen. Sie legten einen zunehmenden Hang zu Gegenangriffen an den Tag. Der Korrespondent an der britischen Front, Gibbs, meldet dem „Daily Telegraph" unter dem 29. über die Kämpfe am Delville-Wald und dessen Umgebung, daß die Deutschen ihre Maschinengewehre mit tödlicher Sicherheit bedienten. Die englischen Truppen, die von der rechten Flanke vorrückten, mußten sich einen Weg quer durch eine Linie versteckter Unterstände bahnen, die in den Boden gegraben und sehr gut angelegt waren. Die Deutschen, sagte der Korrespondent, sind Meister im Anlegen solcher Stellungen. Die Gruben waren gut mit Sandsäcken und Rasen bedeckt und boten Raum für je 20 Mann und mehr. Als der Wald voll von Engländern war, hatte die feindliche Artillerie offenbar davon Nachricht erhalten und begann den schon vollständig aufgewühlten Grund mit Brisanzgranaten zu beschießen. Die Schwierigkeit besteht nun darin, darüber ins Reine zu kommen, ob es unter diesen Umständen für eine der Parteien möglich ist, die Stellung ohne zu große Opfer festzuhalten. (W.B.)

Erlasse des Kaisers.

Der Kaiser an das Heer und die Marine.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Juli. Seine Majestät der Kaiser hat die nachfolgende Kundgebung erlassen:

An die deutsche Wehrmacht zu Lande und zur See.

Kameraden!

Das zweite Jahr des Weltkrieges ist vollendet. Es war, wie das erste, für Deutschlands Waffen ein Ruhmesjahr! Auf allen Fronten habt Ihr dem Feinde neue, schwere Schläge versetzt. Ob er, niedergekämpft, der Wucht Eueres Angriffs wich oder ob er, durch fremde, aus aller Welt zusammengeraffte und erpreßte Hilfe verstärkt, Euch den Preis der bisherigen Siege wieder zu entreißen suchte: Ihr habt Euch ihm stets überlegen gezeigt.

Auch da, wo Englands Gewaltherrschaft unbestritten war, auf den freien Wogen der See, habt Ihr siegreich gegen erdrückende Uebermacht gefochten.

Die Anerkennung Eueres Kaisers und die stolze Bewunderung der dankbaren Heimat sind Euch für diese Taten unerschütterlicher Treue, kühnen Wagemutes und zäher Tapferkeit gewiß.

Wie das Andenken an die gefallenen Helden, so wird auch Euer Ruhm bis in die fernsten Zeiten wirken.

Was die Wehrmacht vor dem Feinde an Lorbeeren pflückte, trotz Not und Gefahr stets hochgemut, weil ihr das stolzeste Los des Soldaten beschert war, ist unzertrennlich verknüpft mit der hingebungsvollen und unermüdlichen Arbeit des Heimatheeres. Immer frische Kräfte hat es den fechtenden Truppen zugeführt, immer wieder das Schwert geschärft, das Deutschlands Zuversicht und der Feinde Schrecken ist. Auch dem Heimatheer gebührt Mein und des Vaterlandes Dank!

Noch aber sind die Macht und der Wille des Feindes nicht gebrochen. In schwerem Streite müssen wir weiterringen um die Sicherheit unserer Lieben, um des Vaterlandes Ehre und für die Größe des Reiches. Wir werden in diesem Entscheidungskampfe, gleichviel ob der Feind ihn mit Waffengewalt oder mit kalt berechnender Tücke führt, auch im dritten Kriegsjahr die alten bleiben.

Der Geist der Pflichttreue gegen das Vaterland und der unbeugsame Wille zum Siege durchdringen heute, wie am ersten Tage des Krieges, Wehrmacht und Heimat. Mit Gottes gnädiger Hilfe, dessen bin Ich gewiß, werden Eure zukünftigen Taten der vergangenen und der gegenwärtigen würdig sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1916.

Wilhelm I. R.

Der Kaiser an den Reichskanzler.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Der Kaiser hat an den Reichskanzler folgenden Erlaß gerichtet: Zum zweiten Mal kehrt der Tag wieder, an dem Mich die Feinde zwangen, Deutschlands Söhne zu den Waffen zu rufen, um Ehre und Bestand des Reiches zu schützen. Zwei Jahre beispiellosen Heldentums in Taten und Leiden hat das deutsche Volk durchmessen. Heer und Flotte haben im Verein mit treuen und tapferen Bundesgenossen in Angriff und Abwehr den höchsten Ruhm erworben. Viele Tausende unserer Brüder haben ihre Treue gegen das Vaterland mit ihrem Blute besiegelt. In West und Ost bestehen unsere heldenmütigen Feldgrauen in unerschütterlicher Festigkeit dem gewaltigen Ansturm der Gegner. Unsere junge Flotte hat am ruhmreichen Tage von Skagerrak der englischen Armada einen harten Schlag versetzt. Leuchtend stehen Mir die Taten nie ermüdenden Opfermutes und treuer Kameradschaft an der Front vor Augen; aber auch daheim ist Heldentum bei Mann und Frau, bei Jung und Alt, bei allen, die Trauer und Sorge still und tapfer tragen, die ordnen und helfen, um die Leiden des Krieges zu mildern, in der Arbeit derer, die Tag und Nacht unermüdlich schaffen, um unsere kämpfenden Brüder im Schützengraben und auf der See mit allem notwendigen Rüstzeug zu versorgen.

Die Hoffnung der Feinde, uns in der Herstellung von Kriegsmitteln zu überflügeln, wird ebenso zu schanden werden, wie der Plan, durch Hunger zu erzwingen, was ihr Schwert nicht erreichen kann. Auf Deutschlands Fluren lohnt Gottes Gnade des Landmanns Fleiß mit reicherer Frucht, als wir zu hoffen wagten. Süd und Nord wetteifern darin, die rechten Wege für eine brüderliche Verteilung von Nahrung und anderen Lebensbedarf zu finden. Allen, die draußen und daheim für Volk und Heimat kämpfen und streiten, ihnen allen gilt Mein heißer Dank.

Noch liegt Schweres vor uns. Zwar regt sich nach den furchtbaren Stürmen zweier Kriegsjahre die Sehnsucht nach dem Sonnenschein des Friedens in jedem menschlichen Herzen. Aber der Krieg dauert fort, weil die Losung der feindlichen Machthaber auch heute noch Deutschlands Vernichtung ist. Auf unsere Feinde allein fällt die Schuld des weiteren Blutvergießens. Niemals hat Mich die feste Zuversicht verlassen, daß Deutschland trotz der Ueberzahl seiner Gegner unbezwingbar ist, und jeder Tag befestigt sie aufs neue. Das deutsche Volk weiß, daß es um sein Dasein geht, es kennt seine Kraft und vertraut auf Gottes Hilfe. Darum kann nichts seine Entschlossenheit und Ausdauer erschüttern. Wir werden diesen Kampf zu einem Ende führen, der unser Reich vor neuem Ueberfall schützt und der friedlichen Arbeit deutschen Geistes und deutscher Hände für alle Zukunft ein freies Feld sichert. Frei, sicher und stark wollen wir wohnen unter den Völkern des Erdballs. Dieses Recht soll und wird uns niemand rauben.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 31. Juli 1916.

Wilhelm I. R.

Der Kaiser an die bei der Herstellung von Heeresbedarf tätigen Männer und Frauen.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht nachstehenden, an den Kriegsminister gerichteten Allerhöchsten Dankerlaß:

Ueber der unauslöschlichen Dankespflicht gegen unsere todesmutigen Kämpfer draußen werde Ich und wird ganz Deutschland niemals derer vergessen, die in der Heimat in treuer Pflichterfüllung rastlos tätig waren und tätig sind, alle Streitmittel in vorbildlicher Vollkommenheit zu schaffen, die Heer und Marine zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben Tag für Tag gebrauchen.

Ich beauftrage Sie, Meinen und des Vaterlandes besonderen Dank allen denen auszusprechen, die in nimmerruhender Geistesarbeit, oder an der Werkbank, am Schmiedefeuer oder im tiefen Schacht ihr Bestes hergaben, um unsere Rüstung stahlhart und undurchdringlich zu erhalten. Großer Dank gebührt auch den tapferen Frauen, die, dem Gebote der Stunde gehorchend, zu ihren in dieser Zeit wahrlich nicht leichten Frauenpflichten gerne auch die harte Männerarbeit auf sich genommen haben. Sie alle dürfen mit Recht das stolze Bewußtsein in sich tragen, an ihrem Teile mitgewirkt zu haben, wenn die Anschläge der Feinde vereitelt wurden, der Sieg auf unserer Seite war.

Daß diese Männer und Frauen fortfahren werden, in der Zeit schwersten Ringens mit dem bisher bezeugten Opfermute und mit treuester Hingabe dem Vaterlande bis zum siegreichen Ende zu dienen, dessen bin ich gewiß.

Zum Todesurteil gegen den Kapitän des „Brussels".

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Nach einer Reutermeldung hat Grey erklärt, daß nach Ansicht der englischen Regierung die Handlungsweise des Kapitäns vom englischen Dampfer „Brussels", der zum Tode verurteilt worden ist, weil er versucht hat, ein deutsches Unterseeboot zu rammen, vollkommen gesetzmäßig war. Er soll ferner behauptet haben, daß die Handlung, auf ein feindliches Unterseeboot loszusteuern und es zum Untertauchen zu zwingen, tatsächlich eine Verteidigungsmaßnahme sei und daß diese Handlung auf gleiche Stufe zu stellen sei mit dem Gebrauch der Bewaffnung eines Handelsschiffes zu dem Zwecke, sich der Beschlagnahme durch ein Kriegsschiff zu widersetzen. Die englische Regierung sieht solche Verteidigung „von seiten eines Handelsschiffes" als berechtigt an. In einer weiteren Meldung heißt es: Die englische Regierung könne nur schwer glauben, daß, nachdem die deutsche Unterseebootsflotte die Praxis angenommen habe, auch Kauffahrteischiffe ohne Warnung und ohne Rücksicht auf das Leben der Passagiere zu versenken, der Kapitän eines Handelsschiffes, der die Maßregeln ergriffen hat, die die einzige Aussicht zu bieten schienen, nicht nur sein Schiff, sondern auch das Leben aller Mann an Bord zu retten, wegen dieser Taten mit Ueberlegung und Kaltblütigkeit erschossen worden sein könne.

Es ist nur zu verständlich, daß die englische Regierung den Versuch macht, die Handlung des Kapitäns zu rechtfertigen, denn sie selbst ist in hohem Maße mitschuldig. Der Kapitän hat nur auf den Rat der Regierung so gehandelt, wie er es getan hat. In der Aeußerung der englischen Regierung liegt aber auch eine bewußte Irreführung der Oeffentlichkeit. Der Kapitän hat nicht versucht, dem Unterwasserangriff eines Unterseeboots zuvorzukommen. Das Unterseeboot war „Ueber Wasser" und hatte die „Brussels" nach den völkerrechtlichen Regeln des Kreuzerkrieges über Wasser durch Signal zum Stoppen aufgefordert. Deshalb hat der Kapitän auch nicht versucht, das Leben seiner Besatzung zu retten, denn dies war nicht in Gefahr. Der

Theater und Musik.

Zum Tode Karl Klindworths. Der soeben im hohen Alter von 86 Jahren verstorbene berühmte Klavierpädagoge Professor Klindworth bildete mit Hans von Bülow und Karl Tausig jene berühmte pianistische Trias, die zu Richard Wagners Wollen und Vollbringen in engsten Beziehungen stand. Sein mustergültiger Klavierauszug der Nibelungentetralogie stellt sich in der meisterlichen Form der Uebertragung dem klassischen Klavierauszug, den Hans von Bülow vom „Tristan" gefertigt hat, würdig und ebenbürtig an die Seite. Und wie Klindworth als liebevoller feinsinniger pianistischer Bearbeiter dem Meister und seinem Werke wertvolle Dienste leistete, so wirkte er auf der andern Seite vor Jahrzehnten als berufener Apostel für die Verbreitung und das Verständnis des Wagnerschen Musikdramas im Auslande, vor allem in England und Rußland, den beiden Ländern, in denen er in jahrelanger Tätigkeit als Lehrer und ausübender Künstler für die deutsche Musik fruchtbringende Pionierarbeit leistete. Nach England war Klindworth, der am 25. September 1830 in Hannover geboren und in Liszts Schule zum trefflichen Pianisten herangebildet war, schon frühzeitig gekommen, und er hatte in London in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Pädagoge, Klavierinterpret der Klassiker und Orchesterleiter eine ebenso vielseitige wie fruchtbringende Kunsttätigkeit ausgeübt. Im Jahre 1868 ging er nach Moskau, wo er bis zum Jahre 1884 als Klavierprofessor am Konservatorium wirkte. Von hier siedelte Klindworth dann nach Berlin über, das er bis zu seinem Tode nicht wieder verließ. Er gründete hier eine durch Bülows Beteiligung ausgezeichnete Klavierschule, die als selbständige Anstalt bis 1893 bestand, um dann mit dem Scharwenka-Konservatorium vereint zu werden. In der kritischen Zeit des Berliner Philharmonischen Orchesters, als dieses schwer um seine materielle und künstlerische Existenz rang, war Klindworth neben Joachim und Büllner auch wiederholt am Dirigentenpult der Philharmonischen Konzerte erschienen. Als Komponist ist der Verstorbene mit Liedern und Klavierstücken hervorgetreten; bleibendere Verdienste denn als selbständiger Tonsetzer hat sich Klindworth vor allem aber als sachkundiger, feinfühliger Bearbeiter und Kommentator der klassischen Klavierliteratur erworben.

Kunst und Wissenschaft.

Heidelberger Tagung der Ophthalmologischen Gesellschaft. Aus Heidelberg wird gemeldet: Am Montag ist eine Tagung der Ophthalmologischen Gesellschaft zu einer Reihe von wissenschaftlichen Sitzungen unter dem Vorsitz des Direktors der Heidelberger Universitätsaugenklinik, Geh. Hofrat Dr. Wagemann, zusammengetreten. Die Beteiligung an der Tagung seitens der Spezialärzte und aus Gelehrtenkreisen ist sehr stark.

Ein neues Preisausschreiben für Ersatzglieder. Ein Preisausschreiben für Ersatzbeine wird von der Gesellschaft für Chirurgie-Mechanik in Berlin erlassen. Drei Preise von 5000, 3000 und 2000 Mark werden ausgesetzt. Die Entwürfe müssen bis zum 1. November d. J. bei der Ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg eingeliefert werden.

Erforschung des Klimas des Osmanischen Reiches. Auf Grund einer Denkschrift, die der jetzt an die Universität in Konstantinopel berufene Professor Dr. Erich Obst dem türkischen Unterrichtsminister Schükri Bey vorgelegt hat, erhielt Obst den Auftrag, die Erforschung des Klimas des osmanischen Reiches zu organisieren. Zweck des Unternehmens ist: Feststellung der Temperatur-, Luftdruck-, Wind- und Niederschlagsverhältnisse usw. nebst Studium der Abflußverhältnisse der Flüsse im osmanischen Reiche als wissenschaftliche Grundlage und zur Hebung von Unternehmen landwirtschaftlicher und technischer Art. Tägliche Wettervoraussagen für Flugwesen, Schiffahrt, Ackerbau usw. Zu diesem Zwecke sollen in möglichst vielen Orten des osmanischen Reiches meteorologische Stationen errichtet werden, an denen vor allem Lehrer, Post- und Eisenbahn-Beamte als Beobachter tätig sein sollen. Diese sollen, so weit erforderlich, in einem besonderen Kurs im geographischen Institut der Universität Stambul ausgebildet und dann in ihrer Tätigkeit durch einen eigens hierfür angestellten Inspektor beaufsichtigt werden. Die Verarbeitung des Beobachtungsmaterials wird in dem vom Geographischen Institut der Universität Stambul errichteten Zentralbureau für die Klimatologie des osmanischen Reiches erfolgen; alljährlich soll ein klimatologisches Jahrbuch mit vier Tabellen, Text und Karten erscheinen. Voraussetzung für das Zustandekommen dieser Organisation ist das Aufbringen von mindestens 75 000—100 000 Mk. für die erste Einrichtung der Station (Anschaffung der Instrumente usw.) durch Stiftungen; die laufenden Ausgaben würde dann das osmanische Unterrichtsministerium bestreiten.

Die keimtötende Kraft der Geschosse. Bei der Infektionsgefahr, die das in den Körper eindringende Geschoß naturgemäß mit sich bringt, muß die Tatsache überraschen, daß die Zahl derartiger Infektionen verhältnismäßig nur gering geblieben ist. Die Erklärung, die die heutige Naturwissenschaft für dieses scheinbare Mißverhältnis gibt, zeigt, daß der zunächst liegende Vorgang einer rein mechanischen Keimübertragung, der sicher auch häufig stattfinden wird, durch das chemische Verhalten des Metalles in den Muskelteilen des Körpers gerade in sein Gegenteil verkehrt wird. Aus dem keimbeladenen Geschoß wird ein Gegenstand, der sogar keimtötende Wirkungen auszuüben vermag. Ja, das Spiel dieser Umkehrung geht noch weiter: reingewaschene Geschosse erwerben diese Fähigkeit in geringerem Grade als ungewaschene. Die Auflösung dieses verwirrenden Sachverhaltes ist einfach. Bringt man, wie die Chemiker-Zeitung des näheren darlegt, Metall und ganz besonders Kupfer mit Fleischextrakt zusammen, so löst sich etwas Kupfer in der im Extrakt enthaltenen Milchsäure, wobei es zur Bildung von Kupfersalzen kommt. Von den milchsauren Salzen des Kupfers konnte nun aber durch neuere Versuche Messerschmidts an Bakterienreinkulturen eine keimtötende Wirkung nachgewiesen werden. Wenn die Geschosse abgegriffen sind, so hat der darauf abgelagerte Schweiß in derselben Richtung bereits vorgearbeitet, da dann die darin enthaltene Buttersäure mit dem Metall ein Desinfektionsmittel bildet. Auf dem gleichen Vorgang beruht auch die geringe Uebertragung von Bazillen durch die doch durch nur allzu viele Hände gehenden Kupfermünzen oder die vielbegriffenen messingenen Türklinken.

Ein weiblicher Professor ist an einer spanischen Universität zugelassen. Der Gräfin Pardo Bazan ist ein Lehrstuhl für romanische Sprachen an der Universität Madrid übertragen worden.

Personalien. Wie die „Frankfurter Universitäts-Zeitung" aus zuverlässiger Quelle hört, wird der Ordinarius der indogermanischen Philologie an der Universität Frankfurt a. M., Professor Eduard Hermann dem an ihn ergangenen Ruf an die Universität Göttingen zum 1. April 1917 Folge leisten. — Aus Gießen wird uns berichtet: Dr. jur. Leo Rosenberg, a. o. Professor in der Gießener juristischen Fakultät, ist als Nachfolger von Professor H. A. Fischer vom 1. Oktober 1916 ab zum ordentlichen Professor für römisches, bürgerliches und Zivilprozeß-Recht ernannt worden. — Die „Breslauer Zeitung" meldet: Gestern ist der Geheime Medizinalrat Prof. Albert Neißer, der 1907 zum ersten ordentlichen Professor der Dermatologie in Deutschland ernannt worden war, gestorben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kapitän hat vielmehr am 28. März 1915 ein Unterseeboot, das sich seinem Schiffe zwecks Untersuchung näherte, nahe herankommen lassen, um es dann in hinterlistiger Weise plötzlich zu rammen und dadurch zu vernichten, um sich die von der englischen Regierung ausgesetzte Belohnung zu verdienen. Das war keine Verteidigung, sondern der heimtückische Ueberfall eines gedungenen Mörders. Er hat sich seiner Tat gerühmt, wenn er auch glücklicherweise sein Ziel, das Unterseeboot zu vernichten, nicht erreicht hat. Dieses wurde ihm in der Gerichtssitzung dadurch vor Augen geführt, daß Zeugen aus der Besatzung des Unterseeboots heute vor Gericht gegen ihn sprachen. Im englischen Parlament ist sein Erfolg geglaubt und lobend erwähnt worden. Die englische Regierung hat ihn belohnt, das deutsche Kriegsgericht hat ihn zum Tode verurteilt, weil er eine Kriegshandlung gegen die deutschen Seestreitkräfte unternommen hat, ohne in die Streitmacht seines Landes eingereiht zu sein. Er ist nicht kaltblütig und mit Ueberlegung ohne weiteres erschossen worden, wie die englische Regierung behauptet, sondern von einem Gericht, selbstverständlich nach kaltblütiger Ueberlegung und gründlicher Prüfung als Franktireur verurteilt worden. Wie das Kriegsrecht an Land den Angehörigen des Heeres vor dem Meuchelmord des Freischärlers durch Androhung der Todesstrafe schützt, so schützt dasselbe Kriegsrecht den Angehörigen der Seestreitkräfte vor dem Meuchelmord auf See. Deutschland wird auch in Zukunft von diesem Kriegsrecht Gebrauch machen, um seine U-Bootsbesatzungen nicht zur Beute von Freischärlern auf See werden zu lassen. (W.B.)

*

Zum Luftangriff auf England.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 31. Juli. Das Pressebüro stellt fest: Der deutsche Bericht über den Luftangriff auf die englische Küste in der Nacht vom 28. zum 29. Juli ist voll der üblichen Ungenauigkeiten. (W.B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 31. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 31. Juli 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Auf den Höhen östlich von Kirlibaba wurde in der vorletzten Nacht durch Truppen der Armee Pflanzer-Baltin ein russischer Vorstoß abgeschlagen. In Südost-Galizien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Im Westen und Nordwesten von Buczacz setzte der Feind seine Angriffe nach wie vor mit größter Zähigkeit fort. Es wurde dort auch gestern erbittert und hartnäckig gekämpft. Die verbündeten Truppen haben alle Stellungen behauptet. Unmittelbar westlich von Brody scheiterten mehrere nächtliche Angriffe des Gegners. Auch in Wolhynien opferte der Feind gestern wieder ungezählte Tausende von Kämpfern ohne jeden Erfolg, wo er immer anstürmte (bei Zwiniacze, westlich und nordwestlich von Luck und zu beiden Seiten der von Carny nach Kowel führenden Bahn). Ueberall brachen seine Sturmkolonnen zusammen. Südlich von Stobychwa, wo er vorübergehend auf dem linken Stochod-Ufer Fuß faßte, wurde er wieder zurückgetrieben. Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Truppen haben gestern mehrere russische Offiziere und 2000 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz:

In den Dolomiten wurden gestern im Gebiete der Tofanen der Angriff mehrerer Alpini-Bataillone blutig abgewiesen. 135 Italiener, darunter 9 Offiziere, wurden gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

An der Isonzofront unterhielt die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer gegen den Tolmeiner und Görzer Brückenkopf, sowie gegen unsere Stellungen am Monte San Michele.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.
(W.B.)

Schweiz.

Die deutsche Eiseneinfuhr nach der Schweiz.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 31. Juli. Verschiedene Schweizer Blätter, so auch die „Gazette de Lausanne", haben gemeldet, daß die Eiseneinfuhr aus Deutschland nach der Schweiz seit geraumer Zeit stocke. Seit Uebergabe der deutschen Note an den Bundesrat sei nicht ein Kilo Eisen aus Deutschland in die Schweiz gekommen. Demgegenüber stellt der offiziöse Berner „Bund" fest: Vom 9. Juni (dem Tage der Notenübergabe) bis zum 27. Juli sind insgesamt zirka 24 000 Tonnen oder — da die „Gazette" mit Kilogrammen rechnet — zirka 24 Millionen Kilogramm Eisen aus Deutschland in die Schweiz gelangt. In diesen Zahlen sind die Stahltransporte noch gar nicht inbegriffen. Eine Stockung in der Zufuhr ist gar nie eingetreten. (Zens. Khe.)

Neue schweizerische Ausfuhrverbote.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 31. Juli. Mit Wirkung vom 30. Juli ist die Ausfuhr einer Reihe von Artikeln unter Verbot gestellt worden. Wir nennen als wichtigste: Tabakfabrikate aller Art; Branntwein und Liköre aller Art sowie Wermut; Tierhaare, Elektroden; Backsteine; Tiegel; Röhren; Utensilien und Apparate für chemische Laboratorien; Nadeln aller Art; Taschenfeuerzeuge. Unter das Ausfuhrverbot fallen ferner Biskuits und andere feine Zuckerwaren. (Zens. Khe.)

Die Schweizer Uhrenfabriken und die Munitionslieferung.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 31. Juli. Wie die „Basl. Nachr." von bestunterrichteter Seite erfahren, trifft der Vorwurf, daß die Uhrenfabriken der Westschweiz Teilstücke für Artilleriemunition auf Rechnung der Entente anfertigen, nur einen verschwindend kleinen Teil der Schweizer Uhrenfabriken: etwa 15 von mehreren Hundert; von einem deutschen Boykott sei in den beteiligten Kreisen nichts bekannt. Der Geschäftsgang dürfe im Gegenteil als außerordentlich günstig bezeichnet werden. (Zens. Khe.)

Deutschland und Italien.

Sequestration deutschen Eigentums in Italien.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 31. Juli. Nach Schweizer Blättermeldungen aus Mailand tragen seit Donnerstag nachmittag die früher in deutschem Besitz befindlichen Geschäftshäuser ein amtliches Plakat mit der Aufschrift „Sequestriert auf Grund staatlichen Dekretes". (Zens. Khe.)

*

b. **Lugano**, 31. Juli. Der „Avanti" entwirft ein trübes Zukunftsbild Italiens. Deutschland werde Italien ein für allemal als abgetan halten. Von den Südslaven habe man nur Haß zu erwarten. Was die Franzosen betreffe, so habe das „Journal des Débats" erst jüngst erklärt, Frankreich fürchte den deutschen Imperialismus weniger als den italienischen. Weiter komme dazu, daß die Vereinigten Staaten von Amerika den einwandernden Italienern die Tür vor der Nase zugeschlagen hätten, weil sie die Italiener für unzivilisierte Analphabeten halten. Von England sagt der „Avanti" kein Wort, wahrscheinlich weil man in Italien jetzt auf Befehl der Regierung nur Gutes sagen darf und das konnte der „Avanti" ganz gewiß nicht.

Die Rettung Frankreichs.

Die ungeheuren Verluste und betrübenden Zustände zwingen Frankreich, nach Mitteln zu suchen, die geeignet erscheinen, den Untergang seiner Bevölkerung aufzuhalten. So verlangt ein der Kammer eingereichter Vorschlag, daß alle Mütter, verheiratet oder nicht, für jedes Kind eine Prämie von 1500 Franken erhalten solle. Diese Prämie soll sich mit der Kinderzahl steigern bis auf 6000 Franken, und wenn die Kinderzahl 6 übersteigt, sollen für jedes Kind 10 000 Franken als Prämie gezahlt werden.

Man will zur Kostendeckung die Unverheirateten und Kinderlosen heranziehen, denen eine besondere Steuer auferlegt werden soll bis zu einem Viertel ihres Einkommens. Noch radikaler ist ein anderer Vorschlag, der eine völlige Umgestaltung des Erbrechts bedeutet. Man erklärt für jede Familie eine Zahl von vier Kindern als normal. Nur wenn diese Zahl vorhanden ist, wird das Erbe der Eltern im ganzen Umfang an die Kinder verteilt. Bei nur drei Kindern fällt ein Viertel der Erbschaft, bei zwei Kindern die Hälfte und bei einem Kind drei Viertel an den Staat. Es wird also in weitestem Umfang ein Erbrecht des Staates statuiert, das naturgemäß gerade der französischen Auffassung besonders zuwiderläuft, die in der Kapitalsbildung die wichtigste Aufgabe der Familie erblickt. Ob sich je ein Parlament finden wird, das die Kinderlosigkeit einer Ehe mit der Beschlagnahme der gesamten Hinterlassenschaft zu ahnden bereit ist, erscheint allerdings zweifelhaft. Daß aber heute derartige Mittel allen Ernstes erörtert werden, beweist, daß man in Frankreich erkannt hat, welchem Schicksal das Land infolge des Krieges entgegengeht.

Auch der Präsident der Handelskammer von Nancy, Vilgrains, beschäftigte sich mit dem Bevölkerungsproblem in einer Rede, die er auf der Tagung der französischen Handelskammern hielt.

In Anschluß an die jüngste Pressemitteilung von dem Mannschaftsmangel in Frankreich und den Verlusten von 350 000 Mann, die das französische Heer allein vor Verdun erlitten hat, weist die Darstellung Vilgrains, daß die gesamten Kriegsverluste Frankreichs durch Geburtenrückgang und Tod auf dem Schlachtfelde die ungeheure Zahl von 2 500 000 Menschen betragen, eine ungewöhnliche Bedeutung auf. Auf Grund der amtlichen Statistik ist, wie Vilgrains ausführte, festzustellen, daß die Gesamtzahl der Geburten vom 1. Januar bis 30. Juni 1915 in den 77 nicht besetzten Departements 252 000 betrug, gegenüber 307 000 in denselben Gebieten und während desselben Zeitabschnittes im Vorjahr. Zieht man in Betracht, daß die Mobilmachung am 1. August 1914 begann, so kann der Krieg während der ersten 4 Monate des Jahres 1915 noch keinen Einfluß auf den Geburtenrückgang gehabt haben. Demnach fällt allein auf die Monate Mai und Juni 1915 ein Defizit von 55 000 Geburten, was einen Rückgang von 27 000 Neugeborenen monatlich bedeutet. Vor dem Krieg betrug die niedrigste Geburtenziffer in einem Monat 51 000; es bleiben somit für jeden der beiden Kriegsmonate Mai und Juni 1915 51 000 weniger 37 000 gleich 24 000 Geburten. Sterbefälle sind im ersten Halbjahr 1915 368 000 verzeichnet, also durchschnittlich 61 000 im Monat. Die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen in den beiden genannten Kriegsmonaten beträgt demnach 37 000. Um diese Ziffer ist Frankreich in jedem dieser Monate ärmer geworden. Ueber das zweite Halbjahr liegen noch keine Ziffern vor; doch läßt sich bemerken, daß während einerseits Beurlaubungen des Militärs seit Mitte 1915 das Defizit günstig haben beeinflussen können, andererseits die Zahl der Einberufungen bedeutend gestiegen ist, so daß anzunehmen sei, daß der Verlust von 37 000 Franzosen monatlich bis zum Ende des Jahres sich nicht verringert hat. Wendet man dieselben Verhältniszahlen auf die 10 besetzten Departements an, so ist ein Gesamtverlust von 37 000 plus 6000 gleich 43 000 Menschenleben für jeden Kriegsmonat festzustellen. Die Gesamtbevölkerung Frankreichs wird demnach, wenn man die militärischen Verluste mit einrechnet, nach Beendigung des Krieges, bei Annahme von 30 Monaten Dauer, sich etwa um 2 500 000 Einwohner vermindert finden, also nur 37 Millionen zählen, was wenig mehr als nach dem Unglück von 1870 nach der Loslösung Elsaß-Lothringens wäre. Die Bevölkerung Frankreichs muß daher an ihre Pflichten gemahnt werden. Besonders lehrreich ist, was er über den Handelskrieg gegen Deutschland sagte. Es ist unnütz, von einem Handelskrieg gegen Deutschland zu sprechen, wenn man selber im Lande keine Arbeitskräfte hat. Vilgrain ruft daher zum Schluß zu einem Kreuzzug für Vermehrung der Geburten auf, nicht mit der alten Devise: „Gott will es", sondern: „Frankreich will es". Sein Antrag auf Einberufung eines Kongresses, der nach dem Krieg in Nancy abzuhalten sei, mit der Aufgabe der Bekämpfung des Geburtenrückganges, wurde auf der Versammlung bei der 87 Handelskammern vertreten waren, einstimmig angenommen. (B. z.)

*

Die französische Grenze gesperrt.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 31. Juli. Seit Freitag abend ist der Telegramm- und Postverkehr von und nach Frankreich gesperrt. Auch für den Personenverkehr ist die französische Grenze vollständig geschlossen worden. (Zens. Khe.)

Kriegsschiffsverluste, Handelskriegerfolge, Völkerrechtsverletzungen seit Kriegsbeginn.

Kriegsschiffsverluste: (Linienschiffe, Panzer-, Geschützte und Kleine Kreuzer.)

	England u. seine Bundesgenossen		Deutschl. u. seine Bundesgenossen	
	Zahl	Wasserverdrängung t	Zahl	Wasserverdräng. t
1. Kriegsjahr	27	295 930	20	109 321
2. Kriegsjahr	22	266 320	10	82 210
insgesamt	49	562 250	30	191 531
davon	England allein		Deutschland allein	
	40	485 220	25	162 676

Die englischen Verluste setzen sich zusammen aus 11 Linienschiffen, 17 Panzerkreuzern, 12 geschützten Kreuzern. Bei den 11 Linienschiffen sind mitgerechnet der von der britischen Admiralität bis heute noch nicht bekannt gegebene Verlust des „Audacious" sowie der Verlust eines Schiffes der „Queen Elizabeth"-Klasse. Bei den Panzerkreuzern sind mitgezählt der von den Engländern noch heute bestrittene Verlust des „Tiger" sowie eines Panzerkreuzers der „Cressy"-Klasse, dessen Sinken in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni fast von der gesamten deutschen Hochseeflotte festgestellt worden ist, bei den Geschützten und Kleinen Kreuzern 2 in der Seeschlacht vor dem Skagerrak gesunkene Kleine Kreuzer. Im übrigen sind nur die von den Engländern selbst zugegebenen Verluste in Anrechnung gebracht.

In dem verflossenen Kriegsjahr (gerechnet vom 1. 7. 15 bis einschl. 30. 6. 16) sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte ferner insgesamt 879 feindliche Handelsschiffe mit 1 816 782 Br.-R.-T. verloren gegangen. Insgesamt sind seit Kriegsbeginn bis zum 30. 6. 16 durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte 1303 feindliche Handelsschiffe mit 2 574 205 Br.-R.-T. vernichtet worden, wobei die in den Häfen der Mittelmächte beschlagnahmten feindlichen Handelsschiffe nicht mitgerechnet sind.

Während im ersten Kriegsjahr insgesamt 20 nachweisbare Verletzungen des Völkerrechts durch feindliche Handelsschiffe (Feuern auf deutsche Unterseeboote, Versuche, sie zu rammen usw.) begangen worden sind, waren im zweiten Kriegsjahr 38 solche Fälle zu verzeichnen. Insgesamt haben die Handelsschiffe der Alliierten in den beiden Kriegsjahren, also nicht weniger als 58 mal nachweisbar in grober Weise die Regeln des Völkerrechts gegen unsere U-Boote verletzt.

Von den Kriegsschiffen der Feinde Deutschlands ist im Laufe des Krieges insgesamt dreimal das Völkerrecht in besonders schwerer Weise verletzt worden. Es sind dies die Fälle „Kaiser Wilhelm der Große", „Dresden" und „Albatros". Nicht nur als Bruch des Völkerrechts und als ein Bruch mit den einfachsten Geboten der Menschlichkeit, sondern als gewöhnlicher Mord müssen die beiden Fälle „Baralong" und „King Stephan" bezeichnet werden.

Nicht zusammenstellen lassen sich zahllose Fälle, in welchen englische Kriegsschiffe unter Bruch des Völkerrechts gegen Handelsschiffe der Mittelmächte und gegen Handelsschiffe der Neutralen vorgegangen sind.

Als Gesamtergebnis der beiden Kriegsjahre ergibt sich für die Flotte Englands und seiner Verbündeten ein nicht wieder gut zu machender Verlust an Material und an Prestige.

Dieser große, zu Beginn des Krieges wohl von niemand erwartete Erfolg der deutschen Flotte und der Seestreitkräfte der Verbündeten Deutschlands muß um so höher gewertet werden, als die Gesamtstärke der Deutschland und seinen Verbündeten gegenüberstehenden feindlichen Flotten zu Beginn des Krieges in fertigen und im Bau befindlichen Schiffen aus nicht weniger als 443 Kriegsschiffen von 5 428 000 t Wasserverdrängung bestand (ungerechnet Hilfskreuzer, Torpedobootszerstörer, Unterseeboote und sonstige bewaffnete Fahrzeuge, von welch letzteren England allein weit über 2000 in Dienst hat). Die gleichartigen Seestreitkräfte Deutschlands und seiner Verbündeten betrugen hingegen bei Beginn des Krieges nur 156 Schiffe mit 1 651 000 t Wasserverdrängung.

Einem 3½ mal so starken Gegner brachten also die Mittelmächte bisher fast genau dreimal so starke Verluste allein an großen Kriegsfahrzeugen bei, als sie selbst erlitten.

*

Die Schädigung des neutralen Handels durch England.

Amsterdam, 31. Juli. Der „Telegraph" meldet aus Weltevreden, daß in der Soera-Bai allein hunderttausend Pikols Kaffee lagern, die von der Entente als Bannware betrachtet werden und die nicht weiter befördert werden können. Die Lage wird wegen der großen Verluste als unhaltbar betrachtet. (W.B.)

*

Kopenhagen, 31. Juli. Der dänische Dampfer „Bornholm", mit Papiermasse von Nordschweden nach Frankreich unterwegs, ist von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und zur Untersuchung nach Swinemünde überführt worden. (W.B.)

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 31. Juli. Bericht des Hauptquartiers: An der Irakfront keine Ereignisse von Bedeutung. Im Euphratabschnitt erbeuteten wir ein feindliches Motorboot, das durch das Feuer unserer Artillerie in Brand geschossen worden war. — An der persischen Front nur Scharmützel. Der Kampf, der sich zwischen unseren Abteilungen und den russischen Kräften abspielt, die nach ihrer Vertreibung aus Rewanduz gegen die Grenze gejagt wurden, entwickelt sich weiter zu unseren Gunsten. Hier wurde durch einen Gegenangriff dem Feind eine beherrschende Höhe wieder abgenommen. Russische Kräfte, die gezwungen wurden, aus der Ortschaft Sakiz in nordöstlicher Richtung zu fliehen, werden durch die unserigen verfolgt. — Kaukasus: Im Abschnitt von Bitlis ist die Lage unverändert. Der Berg Antuck, der 20 Kilometer südwestlich der Ortschaft Ronche liegt, sich in den Händen des Feindes befand, und die benachbarten Gegenden beherrscht, wurde dem Gegner durch einen von unseren Truppen ausgeführten Angriff wieder abgenommen. Heftige, vom Feind unternommene Angriffe gegen unsere Stellungen am Ognott-Abschnitt 30 Kilometer südöstlich der Ortschaft Baschkenij wurden durch einen mit dem Bajonett ausgeführten Gegenangriff unserer Truppen vollständig zurückgewiesen. Im Laufe dieses Angriffs, der für den Feind unfruchtbar blieb, erlitt dieser schwere Verluste. Die Zahl seiner Toten beträgt mehr als 1000. Unsere Truppen, die sich 10 Kilometer westlich von Erzingjan halten, haben durch ihre heftigen Gegenangriffe die Versuche des Feindes, vorzurücken, vereitelt. Feindliche Truppen, die 14 Kilometer südwestlich von Gümüschkane verschanzt waren, wurden durch unsere Truppen angegriffen, aus ihren Stellungen vertrieben und nach Osten zurückgeworfen. An den anderen Abschnitten der Front Scharmützel ohne Bedeutung.

An der ägyptischen Front gewannen unsere vorgeschobenen Abteilungen unter Zurücktreibung ihnen begegnender feindlicher Erkundungskompagnien Schritt für Schritt Gelände gegen Westen. Bei einem der letzten Zusammenstöße verlor der Feind 25 Tote und noch mehr Verwundete. Außerdem nahmen wir ihm einige Gefangene ab. (W.B.)

Die Lebensmittelversorgung der Türkei.

Konstantinopel, 28. Juli. „Tasvir-i-Efkiar" zufolge hat die türkische Regierung zwei deutsche Fachmänner für die Einrichtung der Lebensmittelversorgung berufen. (W.B.)

*

Die große Explosion in Neuyork.

London, 31. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Neuyork: Bei der Explosion auf der Insel sind nur wenig Menschen ums Leben gekommen, aber der Sachschaden ist sehr groß. Er wird auf fünf Millionen Pfund Sterling geschätzt, darunter 40 000 Tonnen Rohzucker im Werte von 3½ Millionen Dollars und 8 Eisenbahnwagen, die mit gesalzenem Schweinefleisch und Munition beladen waren. 13 Magazine und 6 Landungsbrücken wurden beschädigt. Die Freiheitsstatue wurde leicht beschädigt. (W.B.)

Japan und Niederländisch-Indien.

Haag, 29. Juli. Im „Java Bode" veröffentlicht W. H. C. Holle einen längeren Artikel, der auch von der Presse des Mutterlandes wiedergegeben und in dem die Stellung Japans und Englands zum niederländischen Besitz besprochen wird. Hierin heißt es:

Bei dem Drange Japans nach Süden richtet sich von selbst die Aufmerksamkeit auf die drei Gürtel, die den Zugang zu Japan versperren, und deren Besitz die zwischen den Gürteln gemachten Eroberungen garantiert. Nach Formosa im zweiten Gürtel, bildet Korea den dritten. Die nächste Expansionswelle wird sich wahrscheinlich nach den Philippinen richten, wenn Japan aus dem zukünftigen japanisch-amerikanischen Kriege als Sieger hervorgeht. Es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, daß die Philippinen vorläufig übersprungen werden und sich inzwischen der Anprall auf Niederländisch-Indien richtet. Es besteht zwar ein wachsender Antagonismus zwischen England und Japan, der sich stets stärker entwickeln wird, je mehr sich das Zentrum des Welthandels nach dem Osten verschiebt, und da England Interesse daran hat, daß Japan nicht in den Besitz der Position gelangt, die die indische Landenge mit ihren beiden Häfen hat und die den Weg nach dem Osten beherrscht, so wird wohl England in seinem eigenen Interesse dafür sorgen, daß Java und Sumatra den Niederlanden verbleiben werden. (Frkf. Ztg.)

China.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 30. Juli. Die „Basl. Nachr." melden aus Tokio: Die vom britischen Botschafter vorgeschlagene Umbildung des finanziellen Fünf-Mächte-Syndikats für China durch Ausschließung Deutschlands und Einbeziehung der Vereinigten Staaten stößt in Japan auf Ablehnung. Die japanischen Kreise wollen mit einer Reform bis zum Kriegende warten. (Zens. Khe.)

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums des Innern.

Verliehen den Charakter als Polizeiwachtmeister: den Polizeisergeanten Wilhelm Weber in Mannheim und Friedrich Kläger in Rastatt.

Versetzt: Schutzmann Johannes Hopfinger in Baden zum Bezirksamt Konstanz.

Gestorben: Amtsdiener Bierling in Heidelberg.

Großh. Verwaltungshof.

Beamteneigenschaft verliehen: Den Wärterinnen Marie Klett und Brigitte Meisel bei der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch.

Beamteneigenschaft verliehen: der Wärterin Katharina *Siebert bei der Heil- und Pflegeanstalt Illenau, der Wärterin Therese *Schmitt bei der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Finanzen, Zoll- und Steuerdirektion.

Zuruhegesetzt: der Grenzaufseher Johann Frank in Meersburg auf Ansuchen wegen leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste.

Gestorben: am 6. Juli 1916: der Steueraufseher Ludwig *Müssig in St. Märgen.

Bekanntmachung.

Vom 1. August d. J. an werden die **Frühkartoffeln**, welche die **hiesigen Geschäfte** im Auftrag des Kommunalverbandes zum Verkauf bringen, zum Preise von **9 Pfg.** für das Pfund verkauft.

Die Frühkartoffeln, welche ohne Vermittlung des Kommunalverbandes hier zum Verkauf kommen, dürfen vom 1. August an nicht über **11 Pfg.** das Pfund verkauft werden.

Da die zurzeit reichlich eintreffenden Zufuhren an Kartoffeln wegen Wagenmangel rasch ausgeladen und abgesetzt werden müssen, wird auf die **laufende** vom 31. Juli bis 13. August geltende Kartoffelmarke der **doppelte Betrag** der Menge abgegeben, auf die sie lautet. Es werden also auf jede der drei Marken auf je 5 Pfund je 10 Pfund Kartoffeln abgegeben.

Karlsruhe, den 31. Juli 1916.

Der Stadtrat.

Trauer-Hüte
in jeder Preislage stets vorrätig.
Geschw. Gutmann, Waldstr. 37 u. 26

Sanften, langanhaltenden Schnitt
garantiert meine **Spezial-Marke**
Hummel-Rasiermesser
in allen Breiten vorrätig.
Alte Rasiermesser
werden bei mir sorgfältigst
fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt.
Versand nach auswärts.
Telephon 1547 **Karl Hummel** Werderstr. 13.

Tel. 1321. Tel. 1321.
Für die Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt,
Preußische Renten-Anstalt
in **Berlin, den**
Deutschen Phönix
(Feuer, Einbruchsdiebstahl, Mietverlust und Wasserleitungs-Schäden),
Schweizerische Unfallversicherungs-A.-G.
in **Winterthur**
(Unfall-, Haftpflicht-, Kautionsversich. für Prinzipale und Angestellte),
Norddeutsche Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg (Glas),
Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft
(Transportversicherung)
vermittelt Versicherungsabschlüsse u. erteilt kostenfreie Auskunft
Ludw. Ziegler,
General-Agent,
Großh. Bad. Lotterieeinnehmer der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie,
Westendstraße 14.
Unteragenten u. stille Mitarbeiter gesucht.

Seifen-Ersatz.
Verkauf ohne Seifenkarte.
Marke „Hertie" . . . Riegel von etwa 2 Pfund 15 ₰
Marke „Waschpilz" Riegel von etwa 2 Pfund 25 ₰
Bad. Gewerbeseife mit Mandel-Geruch Stück 15 ₰
Wir empfehlen als sehr preiswert:
hoch fetthaltige Kern- u. Feinseife
Hermann TIETZ.

Am 28. Juli 1916 starb mein einziggeliebter Mann, der

Königliche Major a. D.

Maximilian Du Jarrys Freiherr von La Roche

Ritter des Eisernen Kreuzes von 1870/71 und anderer hoher Orden.

Berlin NW. 40, Königl. Invalidenhaus, Scharnhorststraße 33.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Helene Freifrau Du Jarrys von La Roche
geb. Freiin von Bodenhausen.

Beisetzung von der evangelischen Kirche des Königl. Invalidenhauses, Scharnhorststraße 33, Dienstag, den 1. August, nachm. 5 Uhr.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Neffe und Vetter

Walter Bechert

Dr. jur.

ist am 30. ds. Mts. nach langem schweren Leiden sanft verschieden.

Karlsruhe und Mosbach, den 31. Juli 1916.

Frau **Math. Bechert,** geb. Hiller.
Peter Bechert, Amtsrichter.

Statt jeder besondern Anzeige.

Am 25. Juli d. J. fiel im Kampfe für das Vaterland unser lieber Sohn und Bruder

Konrad Kretzdorn.

Karlsruhe, 31. Juli 1916.

Im Namen der trauernden Familie:
Kretzdorn, Geheimerat.

Beileidsbezeigungen bittet man zu unterlassen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben herzensguten, braven Mann, unsern treubesorgten Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Georg Winterhalder

Kantinenpächter II. Bat., Regiment 109

im Alter von 56 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden zu sich in die ewige Heimat zu rufen.

In tiefster Trauer:
Luise Winterhalder, geb. Thome, und Sohn
Kriegsfreiw. Unt.-Offizier **Georg Winterhalder,** z. Zt. im Felde.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Das Seelenamt am Donnerstag, morgens 8 Uhr, in der Bonifaziuskirche.

Trauerhaus: Moltkestraße 4.

Infolge seiner im Felde erhaltenen schweren Verwundung starb den Heldentod für das Vaterland unser Angestellter

Herr Albert Bailer

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Geschwister Knopf.

Karlsruhe, 1. August 1916.

Nach kurzem schweren Leiden verschied heute nacht 1 Uhr unser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Albert

im Alter von 15 Jahren.

Beiertheim, den 31. Juli 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie **Bernhard Braun VIII**
und Angehörige.

Die Beerdigung findet Mittwoch morgens 9 Uhr statt.

Von der Reise zurück
Dr. Molitor
Kriegstraße 130.

Städt. Vierordtbad
Schwimmbad.
Für Frauen und Mädchen geöffnet: „Werktags vorm. 9—11 Uhr u. nachm. 3—½5 Uhr, sowie Freitags von 6—8½ Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags."
Für Herren und Knaben geöffnet: „Werktags vorm. 7—9 Uhr und 11—1 Uhr, nachm. ½5—8½ Uhr. Freitags nachm. ½5—6 Uhr, sow. Samstags nachm. 3–8½ Uhr u. Sonntags nur vorm. 7—12 Uhr. — Mittags von 1—3 Uhr geschlossen."

Fahnen u. Stangen
in allen Größen und Landesfarben stets vorrätig; **Bundesflaggen, Kinderfahnen** von 20 Pfg. an bei
Ign. Müller,
Hirschstraße 18.

Zur gefl. Beachtung
Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.
Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatts

Danksagung.
Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meines innigstgeliebten Mannes, unseres herzensguten Vaters sagen wir allen, besonders den Herren Beamten und Unterbeamten des Postamts I, dem Postunterbeamtenverein, dem Militärverein Karlsruhe, dem Kath. Männerverein d. Oststadt, sowie d. ehrw. Schwestern des St. Vinzentiushauses für ihre aufopfernde Pflege unseren innigsten Dank.

Frau **Cäcilie Eck,** geb. Soll
nebst Kindern und Angehörigen.

Das Einkommen und das Auskommen.

Von Baurat Prof. A. Neumeister in Karlsruhe.

Wahrscheinlich genau ebenso alt wie das Beamtentum sind die Klagen der Beamten über unzureichende Besoldung. Es wäre zu erwarten gewesen, daß in der reichlich langen Zeit Abhilfe für die dauernden Beschwerden hätte geschaffen werden können. Aber die von Zeit zu Zeit einsetzenden Aufbesserungen der Gehälter hinken nur dem Sinken des Geldwertes nach, helfen demnach nur für kurze Zeit und können das Uebel überhaupt nicht aus der Welt schaffen, da sie es nicht von Grund aus anpacken.

Man kann berechtigtes Verlangen der Beamten nach ausreichendem Gehalt nicht einfach mit der Redensart von der Begehrlichkeit des Beamtentums abtun. Es besteht tatsächlich für die Beamten innerhalb ihrer Laufbahn eine Notzeit, über die sie schwer hinwegkommen. Auf diese Notzeit nimmt aber der Staat keine Rücksicht, er hält an dem durch die Ueberlieferung geheiligten Schema der Art der Beamtenbesoldung fest.

Die Ursache des ganzen Uebels liegt aber gerade in der bisherigen Art, in der der Beamte sein Geld erhält. Wenn man den Klagen der Beamten über unzureichende Besoldung genau nachspürt, so findet man, daß es weniger die Gesamthöhe des Lebensgehaltes ist, die zu Klagen Anlaß gibt, als vielmehr die Tatsache, daß der Beamte zu derjenigen Zeit, in der er am meisten braucht, zu wenig erhält. Mit anderen Worten: Der Lebensgehalt (die Summe aller Gehälter vom Dienstanfang an bis zur Ruhestellung) ist auf die einzelnen Lebensabschnitte ohne Rücksicht auf ihre Bedürfnisse, also durchaus ungünstig, verteilt. — Infolgedessen steht das Einkommen des Beamten zu bestimmten Lebenszeiten in keinem richtigen Verhältnis zu seinen für ihn notwendigen Ausgaben. Dieses Mißverhältnis bringt ihm außerordentliche Schwierigkeiten. Kann er dadurch doch sogar, wenn er auf das Einkommen allein angewiesen ist, unter Umständen zu einer Beschränkung der Kinderzahl gezwungen werden. Mindestens bringt ihm aber das zu Zeiten zu geringe Einkommen Einschränkung, Sorge und Bedrücktheit ins Haus, die seine Gesundheit schädigen und seine Beamtenarbeitskraft beeinträchtigen.

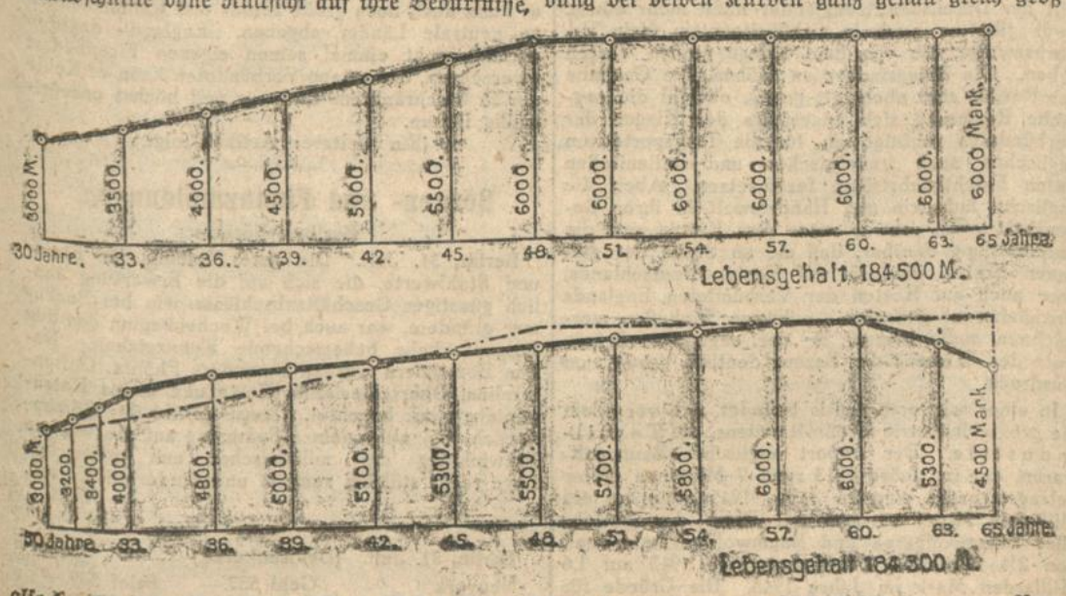
Wann braucht der Mensch, der Beamte ist auch einer, das meiste Geld? — In der Zeit seiner höchsten Leistungsfähigkeit, die mit der Zeit nach seiner Familiengründung annähernd zusammenfällt; es ist die Zeit der Lebensjahre zwischen 30 und 40. Es ist hier selbstverständlich nur vom vermögenslosen Beamten die Rede. Im Beginn des vierten Jahrzehnts, meist noch kurz vorher, heiratet er. Diese Lebensform kostet ihm, trotz etwaiger Mitgift der Frau, Geld; es ist die Gründung von etwas Neuem. Kommen Kinder, so bedeuten diese neue Ausgaben, die sich vom sechsten Lebensjahr der Kinder ab unverhältnismäßig steigern. — Das vierte Jahrzehnt des Lebens bringt neben der größten Leistungsfähigkeit aber auch die größte Genußfreude am Leben. Jeder lebt sein viertes Jahrzehnt nur einmal! — Und nun ist diese Zeit der größten Ausgaben zugleich die Zeit der geringsten Einnahmen, des Anfangsgehaltes! — Es ist doch merkwürdig, wie lange das Schema bei uns vorhält und erstaunlich, daß man so wenig an dem vermeintlichen Heiligtum des Schemas rüttelt! — Kann denn der geringere Gehalt nicht mit mehr Berechtigung bei der niederen Leistungsfähigkeit am Schluß der Amtstätigkeit eintreten? Es würde damit nicht etwa ein Unrecht durch zu wenig empfangenes Gehalt verknüpft werden, denn das einzige, was geändert würde, wäre nur eine andere Verteilung des Gehaltes auf die Amtszeit des Beamten.

Ein Beamter erhält vom Staat im Laufe seiner Amtsjahre eine bestimmte Gesamtsumme, den Lebensgehalt, die leicht zusammen zu zählen ist durch die Jahresgehalte vom etwa 30. bis 65. Lebensjahr. Die Verteilung dieser Summe auf die Zeit von etwa 35 Jahren, die in den einzelnen Bundesstaaten kleine Verschiedenheiten zeigt, geschieht in der Art, daß die ersten Jahre ein geringer Anfangsgehalt gezahlt wird, der in bestimmten Zeitabschnitten um bestimmte Summen steigt, bis nach etwa 12 bis 20 Jahren der Höchstgehalt erreicht ist, der dann jährlich bis zum Schluß der Amtszeit gezahlt wird. Es fällt also gerade in das vierte Lebensjahrzehnt, in die Zeit der großen Ausgaben, aber auch die Zeit der großen Leistungsfähigkeit, der geringste Gehalt!

Ein ganz einfaches Mittel bringt Abhilfe: Es braucht lediglich die Verteilung der Gesamtsumme, des Lebensgehaltes, anders zu sein, um das ganze Uebel abzustellen. Der Gehalt muß im Anfang nicht langsam, sondern rasch steigen, damit in den Jahren der größten Ausgaben eine entsprechende Gehaltsumme vorhanden ist. Nach diesen Jahren braucht der Gehalt nur ganz langsam weiterzusteigen, um später, vielleicht etwas später als bisher, den Höchstgehalt zu erreichen. Vom 60. Lebensjahre ab würde aber der erreichte Höchstgehalt um jährlich 5 Prozent zu fallen haben, so daß er mit dem 65. Lebensjahr den Ruhegehalt erreicht. Es würde das der in der Regel mit dem 60. Lebensjahr eintretenden geringeren Berufsleistung entsprechen, würde den Uebergang zum Ruhestand erleichtern und würde den häufig am Höchstgehalt klebenden älteren Beamten stärkere Veranlassung sein, den jüngeren aufstrebenden Kräften Emporkommen und freies Tätigkeitsfeld zu überlassen.

Wir erhalten also eine Gehaltskurve, die im Anfang ganz rasch aufsteigt, sehr langsam weiter steigt, später stetig bleibt und zum Schluß fällt. Die von der Kurve begrenzte Fläche wird aber die gleiche sein, wie die von der jetzigen langsam ansteigenden Gehaltslinie begrenzte Fläche. Das heißt, der Lebensgehalt der Beamten wird bei der hier vorgeschlagenen anderen Art der Auszahlung ganz genau der gleiche sein wie bei der bisherigen Art. Dem Staat würden dabei durch diese „Aufbesserung" der Beamtengehälter nicht die geringsten Mehrkosten gegen den bisherigen Zustand erwachsen, dagegen würde ein dauernder Mißstand endgültig verschwinden. Denn trotz gleichbleibender Gesamtleistung des Staates würde dann das Einkommen des Beamten seinem Auskommen immer angepaßt sein.

Nachstehend sind als Beispiel die Gehaltskurven eines Beamten aufgezeichnet, der bei 3000 Mk. Anfangsgehalt ein Höchstgehalt von 6000 Mk. erreicht. Die erste Kurve zeigt die Besoldungsart nach der bisher geübten Weise, die andere Kurve stellt die vorgeschlagene neue Besoldungsart dar. Ein Vergleich der beiden Kurven zeigt deutlich, daß die bei beiden Kurven nahezu gleichbleibende Lebensbesoldung von 184 500 bezw. 184 200 Mk. bei der vorgeschlagenen neuen Art sich den Lebensverhältnissen der Beamten aufs günstigste anpaßt. Es kann natürlich auch die Lebensbesoldung bei beiden Kurven ganz genau gleich groß sein; im vorliegenden Fall ist für den neuen Vorschlag eine etwas geringere Gesamtsumme angenommen worden, um zu zeigen, daß sich sogar der Mehrzinsbetrag, der durch die frühzeitigen größeren Zahlungen für den Staat entsteht, berücksichtigt und ausgeglichen werden kann.



Auf die Berechnung des Ruhegehaltes braucht die neue Besoldungsart keinen Einfluß zu haben. Der Ruhegehalt wird gerechter berechnet aus zu bestimmenden Teilzahlen des gesamten Lebensgehaltes, die mit den abgelaufenen Dienstjahren zu vervielfältigen sind.

Wir gehen nach dem Krieg wirtschaftlich harten Zeiten entgegen. Der Beamte, wegen seines sicheren Einkommens vielfach beneidet, hat als Gegengewicht gegen diese Sicherheit ein verhältnismäßig bescheidenes Einkommen. Es ist ihm zudem verschlossen, es selbst steigern zu können und dadurch den zukünftigen Lebensverhältnissen anzupassen. Familiengründung und Familienerhaltung, das volkswirtschaftlich Wichtigste für die Zukunft unseres Volkes, werden ihm in Zukunft bei der jetzigen Gehaltsverteilung noch schwerer gemacht werden als bisher, vielleicht ihm sogar für die dazu passende Lebenszeit unmöglich gemacht werden. — Der Staat hat es in der Hand, ohne Aufwendung von Mitteln für die kommende Zeit segenbringende Zukunftsänderungen zu schaffen.

Eine Betrachtung über die notwendige Höhe des gesamten Lebensgehaltes und seine Anpassung an die im Laufe der Zeiten steigenden Lebenskosten ist eine Sache für sich und kann später einmal behandelt werden. Auch hier hat der Schematismus sich nicht den gegebenen Verhältnissen angepaßt, so daß eine ruckweise Entwicklung mit Störungen für alle Beteiligten eintritt, anstatt einer stetigen ruhigen Weiterentwicklung.

Aus Baden.

Amtliche Mitteilungen.

Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat den Eisenbahnsekretär Friedrich Bühler in Lahr-Dinglingen nach Kehl versetzt.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Reservist Josef *Reichert von Karlsruhe, Unteroffizier Heinrich *Laier, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, von Durlach, Walter *Dillmann und Vizefeldwebel Hermann *Broß von Pforzheim, Lt. d. R. Eugen *Mundinger von Unterölwisheim, Vizefeldwebel Unterlehrer Josef *Reischmann, Inh. des Eisernen Kreuzes, von Heidelberg, Unteroffizier Karl *Velten von Bühl, Musket. Karl *Hoffmann, Landsturmmann Malermeister Erich *Gilly und Musketier Fritz *Huber von Freiburg, Lt. d. R. Lehramtspraktikant Paul *Heller, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, von Mengen, Musketier Wilhelm *Schreiber und Gefreiter Ludwig *Nell von Villingen, Unteroffizier Felddiakon Karl *Kühlewein, Gefreiter Josef *Schlegel von Konstanz, Albert *Bailer von Karlsruhe.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Erster Klasse: Hauptmann Amtmann Dr. *Barck von Baden-Baden, Hauptmann Betriebsinspektor Frz. *Hauser von Lauda und Major *v. Struensee von Lahr. Zweiter Klasse: Tierzuchtinspektor Theodor *Viellhauer, Beamter der Badischen Landwirtschaftskammer, Uhrmacher Hermann *Kraus von Pforzheim, Artill. Sekretär Wilh. *Schwarz von Moshach, Vizefeldw. d. R. Kurt *Spanich, Utffz. Ernst *Bilharz und Gustav *Buckel von Lahr, Lehrer Heinrich *Blau von Ettenheim, Wagnermeister Joseph *Metzger von Rust, Leutn. d. R. Erwin *Kahn von Freiburg und Leutn. d. Res. Prof. Ludwig *Maier an der Realschule in Triberg. — Leutn. Otto *Freundlieb von Baden-Baden wurde der Eiserne Halbmond verliehen.

(Die Angaben sind nach privaten Mitteilungen an die Redaktion entstanden.)

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Für die Dauer ihrer Verwendung im Kriegssanitätsdienst zu Feldhilfsärzten ernannt: *Klaus (Freiburg) b. Inf.-Regt. Nr. 185, *Rau (Stockach) bei d. Kr.-Laz.-Abt. 1/XII.

Personalnachrichten aus dem Ober-Postdirektionsbezirk Karlsruhe.

Angenommen: zur Telegraphengehilfin: Helene *Schuler in Bruchsal; zum Postagenten: Lorenz *Weßbecher in Au (Rhein); zur Postagentin: Karoline *Rahner in Hörden.

Versetzt: die Postverwalter: Otto *Fleig von Osterburken nach Neufreistett, Aug. *Haas von Odenheim nach Osterburken, Theodor *Schweinfurth von Seckach nach Schönau (Amt Heidelberg); die Ober-Postassistenten: Hugo *Müller in Karlsruhe nach Odenheim unter Ernennung zum Postverwalter, Adolf *Seebacher in Achern nach Seckach unter Ernennung zum Postverwalter, Emil *Zeisluft von Mannheim nach Karlsruhe; die Postassistenten: Hugo *Leser von Steinbach nach Oberkirch, Paul *Mohr von Wilferdingen nach Mannheim, Oskar *Tölle von Ziegelhausen nach Schwetzingen, Otto *Wolfmüller von Au (Rhein) nach Mannheim.

In den Ruhestand tritt der Ober-Telegraphenassistent: Franz *Bahn in Karlsruhe.

Freiwillig ausgeschieden die Postgehilfin: Rosa *Peter in Karlsruhe; die Telegraphengehilfin: Pauline *Becker in Bruchsal; der Postagent: Hermann *Bastian in Au (Rhein);

Gestorben der Ober-Postsekretär: Hans *Hummel in Karlsruhe.

= **Bruchsal**, 30. Juli. Ein Sohn der Familie F. Glaser aus Münzesheim, der als gefallen gemeldet wurde und für den gestern ein Trauergottesdienst abgehalten werden sollte, ist, wie aus einem von ihm abgesandten Briefe hervorgeht, noch am Leben und lediglich in englische Gefangenschaft geraten.

:: **Pforzheim**, 31. Juli. Die behördlich angeordnete Treibjagd auf Wildschweine fand im Wilferdinger Jagdgebiete unter zahlreicher Beteiligung statt, hatte aber nicht den ersehnten Erfolg. Wildschweine wurden weder gesehen, noch gar erlegt.

:: **Pforzheim**, 31. Juli. Am Samstag spielten zwei 9 Jahre alte Knaben mit einem geladenen Revolver, den der Knabe Emil Ewald in einem Nachttisch seiner elterlichen Wohnung gefunden hatte. Der Revolver ging los; die Kugel drang dem Volksschüler Artur Staib in den Kopf. Die Verletzung ist schwer, aber vorerst nicht lebensgefährlich.

:: **Mannheim**, 31. Juli. Ein Mannheimer Landsturmmann kehrte dieser Tage von einem Besuche bei Pfälzer Verwandten zurück. Er hatte den Rucksack mit Gemüse gefüllt und saß in der Elektrischen, als ihn ein Ludwigshafener Schutzmann erspähte. Das Gemüse dürfe nicht nach Mannheim! Vergeblich sträubte sich der Feldgraue. Schließlich sagte er: Lieber, als daß er das Gemüse der Polizei abliefere, schenke er es einer Ludwigshafener Verwandten. Dagegen hatte der Schutzmann nichts einzuwenden, und so trabte man nachts 11 Uhr bis zu dem äußersten Weichbild der Stadt wohnenden Verwandten des Feldgrauen, wo das Gemüse abgegeben wurde. Die Interessen der Pfalz und Ludwigshafens waren tatkräftig gewahrt!

):(**Mannheim**, 31. Juli. Während der Ausübung seines Dienstes wurde am Samstag abend der verheiratete 47 Jahre alte Platzaufseher Gg. König von einem Eisenbahnwagen überfahren. Beide Beine wurden ihm abgedrückt.

(:) **Heidelberg**, 31. Juli. Die 70jährige Frau des Kohlenhändlers Maier wurde bei Ueberschreiten der Straße von einem Straßenbahnwagen erfaßt. Die schwerhörige Frau erlitt derartige Verletzungen, daß sie starb. — Das 8½ Jahre alte Töchterchen des Landwirts Neureither in Handschuhsheim verbrühte sich mit kochendem Kaffee derart, daß es starb.

:: **Neustadt** i. Schw., 31. Juli. Gestern fand hier die Einweihung eines Kriegswahrzeichens statt, einer „Eisernen Uhr". Das Zifferblatt zeigt den Tag der Mobilmachung, die Zeiger deren Stunde. Die Inschrift auf der Uhr lautet: „Des deutschen Volkes Schicksalsstunde". Die Weiherede hielt der Vorsitzende des Arbeitsausschusses Professor Klein. Dann folgten Ansprachen der Geistlichen beider Bekenntnisse. Der Choral „Großer Gott wir loben Dich" schloß die sehr eindrucksvolle Feier.

de. **Villingen**, 31. Juli. Auf einer größeren, gemeinnützigen Vortragsreise in den bedeutenderen Städten des Schwarzwaldes berührte gestern Geheimer Hofrat Dr. Klein, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, auch unsere Stadt und verbreitete sich in dreistündigen Ausführungen über „Die Pilzschätze unserer Heimat und die Kriegsernährung". Der Vortrag hatte den außerordentlich starken Besuch wohl verdient, denn aus der überreichen Fülle des Themas wußte der Vortragende in rhetorischer Glanzleistung Hervorragendes zu schaffen und hat, unterstützt von Hunderten von Lichtbildern, neben der Weckung zur Liebe der Natur, sehr Nützliches im weiten Gebiet der Kriegsernährung geleistet. Der Vortrag war in Villingen um so mehr am Platze, als der Villinger Stadtwald und der mittlere, wie auch der unweit von uns beginnende hohe Schwarzwald, eine unerschöpfliche, bisher aber nur verhältnismäßig wenig beachtete Quellen für Pilzernährung sind.

— **Villingen**, 30. Juli. Der Gemeinderat beschloß, für die ärztliche Behandlung der bedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern den hiesigen Aerzten eine jährliche Vergütung von 5000 Mk. an Stelle der bisherigen Einzelhonorierung zu gewähren.

Vom Schwarzwald, 31. Juli. Durch Blitzschlag wurde die berühmte, besonders früher weithin sichtbare große Tanne im Krähenbacher Wald bei Friedenweiler vernichtet.

Durchhalten!

Zwei Jahre Weltkrieg liegen hinter uns. Wider alle Theorie politischer und volkswirtschaftlicher Sachverständigen von der voraussichtlichen Dauer eines modernen Krieges hat uns die Weltgeschichte dieses ungeheure Erleben gebracht: Zwei Jahre Weltkrieg und noch ist kein Ende abzusehen.

Zwei Jahre Weltkrieg. Was alles steht hinter diesen drei schlichten Worten! Begeistertes Heldentum, jugendfroher Tatendrang, männlich-ernste Pflichterfüllung, treuer Kameradschaftsgeist bis in den Tod, stolze Freude und tiefe Trauer und viel stilles Entsagen und schmerzliches Dulden. So ist der Krieg. Unvergeßlich wird uns die Erinnerung an die ersten Augusttage des Jahres 1914 sein. Als die deutsche Jugend in hellen Scharen zu den Waffen strömte, als sie hinauszog mit klingenden Liedern auf den Lippen, als das große deutsche Volk in einmütiger vaterländischer Begeisterung alles Trennende vergaß und wie ein Mann gegen den Feind stand . . . und dann kamen die Tage, da unser Heer wie der Sturmwind durch Belgien und Nordfrankreich brauste und „deutsche Reiter bis vor Paris streiften". Und die Tage, da Hindenburg die russischen Mordbrenner aus Ostpreußen jagte und sie weit hinein trieb in ihr eigen Land. Und es kamen die Tage des Stellungskrieges, da unsere Heere in Ost und West als schützender Wall von Eisen und Feuer in Feindesland standen, damit kein Feind mehr unsere Heimaterde betrete. Bis die Tapferen in diesem Frühjahr zu neuen Angriffen aufgerufen wurden und in todesmutiger Abwehr das Errungene verteidigen.

Zwei Jahre Weltkrieg. Was unsere Truppen in dieser Zeit geleistet und erduldet haben, ist mit Worten nicht zu schildern. Auch die kühnste Phantasie der Daheimgebliebenen kann sich kein Bild machen von dem, was dieser Krieg in Wahrheit ist und was er von Führern und Truppen verlangt. Uns bleibt nur, mit heißer Dankbarkeit derer zu gedenken, die das schier Uebermenschliche geleistet haben. Die mit beispielloser Tapferkeit die ungeheure Uebermacht der Feinde von unseren Grenzen fernhalten, so daß sich das Leben daheim fast so ruhig abspielt, wie im Frieden. Gedenken wir auch der Söhne unseres Volkes, die ihr Höchstes — ihr Leben — dahingaben für das Vaterland, für uns!

Zwei Jahre Weltkrieg! Da geht's auch daheim nicht ohne Opfer ab. Besonders wenn die Feinde in Erkenntnis ihrer militärischen Ohnmacht uns den Hungerteufel ins Haus schicken wollen. Sei es denn! Auch die Daheimgebliebenen können und wollen Opfer bringen; wie geringfügig sind sie überdies gegenüber dem, was draußen geleistet wird. Sie hungern uns nicht aus, und wir werden nicht kleinmütig, auch wenn es knapper hergeht als in Friedenszeiten. Wir halten doch durch!

Zwei Jahre Weltkrieg! Und keine zerstampften Fluren in der Heimat, keine verbrannten Dörfer, keine verwüsteten Städte, kein Feind im Land! Ist's nicht ein stolzer, erhebender Gedanke, da doch die halbe Welt uns feindlich ist? Militärisch kriegen sie uns nicht unter, wirtschaftlich können sie uns wohl Schwierigkeiten machen, aber aushungern können sie uns nicht, und die Stimmung ist ungebrochen in Volk und Heer. Das sind die drei starken Wurzeln unserer Kraft zum Durchhalten auch im dritten Kriegsjahr.

Ob der Krieg jetzt seinen Höhepunkt erreicht hat? Wir wissen es nicht. Sicherlich waren die Anstrengungen unserer Gegner noch niemals gewaltiger als gerade jetzt. Das verlangt Heldenmut und Tapferkeit draußen und Einigkeit und Entschlossenheit daheim. Weg darum mit allen Nörgeleien, ein Wille herrsche und eine Tat: Durchhalten! Friedrich der Große schrieb im Siebenjährigen Krieg einmal: „Ich habe gute Hoffnung, und wie groß auch die Zahl meiner Feinde ist, ich vertraue auf meine gute Sache, auf die bewundernswerte Tapferkeit der Truppen, auf ihren guten Willen vom Marschall bis zum geringsten Soldaten." In diesem Vertrauen grüßt auch heute die Heimat das Feldheer. In diesem Vertrauen laßt uns daheim zusammenhalten, auf daß alles zum guten Ende geführt werde. Das sei unser Gelöbnis zum zweiten Jahrestag des Weltkrieges!

Aus dem Stadtkreise.

August. Die Verschiebung der Tagesstunden durch die Sommerzeit hat bisher am Abend die Abnahme der Helligkeit noch nicht so sinnfällig hervortreten lassen, wie das früher gegen Ende Juli stets der Fall war. Nun aber, da der August herannaht, wird sich der frühere Eintritt der Dunkelheit trotzdem bald geltend machen; denn die Sonnenhöhe nimmt im Laufe des Monats fast um 10 Grad ab. Die Abnahme der Mittagshöhe entspricht genau der Abnahme der nördlichen Abweichung der Sonne vom Aequator, die während des August von 18 Grad 11' auf 8 Grad 52' nördlicher Breite sinkt. Frühaufsteher, die sich schon vor dem Tagesgestirn erheben, um den Sonnenaufgang zu sehen, können sich jetzt unter der Geltung der Sommerzeit schon eine weit längere Nachtruhe gönnen, als bisher, da der Sonnenaufgang am 1. August erst um 5 Uhr 26, am 31. sogar erst um 6 Uhr 12 Minuten vormittags erfolgt. Der Untergang des Tagesgestirns verfrüht sich im August von 8 Uhr 57 Minuten auf 7 Uhr 57 Minuten nachmittags. Der Mond, unser irdischer Trabant, zeigt am 6. August das erste Viertel; er steht am 12. in Erdnähe, und tags darauf ist Vollmond. Das letzte Viertel fällt auf den 20. August, am 24. befindet sich der Mond in Erdferne, und auf den 28. fällt der Neumond. In den Tagen vom 9. bis 12. August wird es sich lohnen, nach dem Sternschnuppenschwarm der Perseiden Ausschau zu halten. Ihr Ausgangspunkt liegt im Sternbilde des Perseus, und zwar gegen 10 Uhr abends etwa 18 Grad über dem Horizont. Am frühen Morgen geht der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Punkt durch das Zenit. Obwohl die Helle des bevorstehenden Vollmondes die Beobachtung der Sternschnuppen beeinträchtigen wird, können die auffälligeren unter den Meteoren doch nicht leicht übersehen werden. Der achte Monat führt die Natur zur Hochreife des Sommers. Er wird von der Erntezeit beherrscht und läßt auch den Saft der Reben zum edlen Getränk werden. Möge die Besserung im Wetter, die der Juli im Gefolge hatte, auch während des August andauern. Sie fördert das Bergen des Segens auf den Feldern ungemein und raubt unseren Feinden einen wesentlichen Teil ihrer Hoffnung.

Das Amtl. Verkündigungsblatt Nr. 76 (Karlsruher Tagbl.) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält u. a. Bekanntmachungen über Verkehr mit Seife, Musterung österreichisch-ungarischer Landsturmpflichtiger, Brot- und Mehlversorgung, Ausschreiben.

Kassenstunden der Steuereinnehmerei. Laut einer Bekanntmachung sind die Kassenstunden der Steuereinnehmerei Karlsruhe-Stadt vom 1. August 1916 an wie folgt festgesetzt: vormittags von 8—12 Uhr, nachmittags von 2—4 Uhr, an den Samstagen und am letzten Werktag jeden Monats nur von 8 bis 12 Uhr. In dringenden Fällen werden die Pflichtigen an dem dafür bezeichneten Schalter auch außerhalb dieser Zeit während der Dienststunden abgefertigt.

Erster südwestdeutscher Preisprüfertag. Auf Veranlassung und unter Leitung der Preisprüfungsstelle für den Kommunalverband Worms fand hier der erste südwestdeutsche Preisprüfertag statt, der von fast sämtlichen größeren Preisprüfungsstellen des südwestdeutschen Wirtschaftsgebietes beschickt war. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Bekämpfung des Kettenhandels und die Frage der höchstzulässigen Gewinnzuschläge im Groß-, Klein- und Zwischenhandel. Universitätsprofessor Dr. Spahn von Straßburg erstattete einen höchst interessanten Bericht über die Milchversorgung und Milchpreisfrage der Stadt Straßburg und des Bezirks Unterelsaß.

Lebensmittelbeschaffung durch die Stadt vom 24. bis einschließlich 30. Juli. Man schreibt uns: Abgesehen von der Mehl- und Brotversorgung hat die Stadtverwaltung verteilt: Neue Kartoffeln 105 399 Kilogr., die an 60 verschiedenen Stellen durch Ladengeschäfte verkauft wurden. Ferner wurde durch Vermittlung der hiesigen Ladengeschäfte 11 157 Kilogr. Käse, 8500 Kilogr. Grieß, 15 121 Kilogr. Zucker, 135 Kilogr. Kaffee und 1508 Kilogr. Margarine abgesetzt. Außerdem lieferte die Stadt auf die Wochenmärkte 52 250 Kilogr. Obst und Beeren (vorzugsweise Aepfel, Birnen, Pflaumen, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren und Reineclauden), sowie 10 000 Kilogr. Gemüse (Erbsen, Bohnen, Blumenkohl, Gelbe und Rote Rüben, Weiß- und Wirsingkraut, Gurken und Rettiche). Weiter wurden 19 118 Liter Milch (9540 Liter vom Ausland, 1029 Liter vom Inland, 8549 Liter Selbstproduktion) von der Stadt geliefert. An Fleisch wurden 37 110 Kilogr. durch die Metzger an das Publikum abgegeben. Von der Badischen Butterverteilungsstelle wurden der Stadt 6150 Kilogr. Inland-Butter und von der Badischen Eierversorgung 61 875 Stück Eier überwiesen.

Seefische. Das städt. Nahrungsmittelamt verkauft am Dienstag vormittag von 8 Uhr an in der Sofienstraße frische Seefische.

Die Bilanz des zweiten Kriegswirtschaftsjahres wird in einer Reihe von Artikeln gezogen, die im Handelsteil veröffentlicht werden. Der erste Artikel, der von dem falschen Kalkül Englands handelt, ist in heutiger Nummer enthalten.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Vortrag. Es sei nochmals auf den vom Deutschen National-Ausschuß veranstalteten, heute Dienstag den 1. August, abends 8¼ Uhr, im Museumssaal stattfindenden Vortrag von Oberstudienrat A. Kerschensteiner, Mitglied des Reichstags, aufmerksam gemacht. Thema: „An der Schwelle des dritten Kriegsjahres." — Kartenvorverkauf bis 7 Uhr abends in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert und ab 7½ Uhr an der Abendkasse im Museum.

Vortrag. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, findet in der Friedenskirche am Mittwoch abend ½9 Uhr ein Vortrag statt von Prediger Kuder aus Frankfurt a. M. über das zeitgemäße Thema: Der Kampf mit den inneren Feinden der deutschen Volksseele.

Marineverein Karlsruhe. Am Freitag den 4. August 1916, abends 8½ Uhr, findet im Saal III Brauerei Schrempp ein Lichtbildervortrag des Betriebs-Ingenieurs Dinessen über: „Die deutsche Flotte im Weltkrieg" (Seeschlacht vor dem Skagerrak) statt. Der Vortrag darf um so mehr Interesse beanspruchen, als er von einem Marinefachmann gehalten wird. Zur Anschaulichmachung werden über 100 meist farbige Lichtbilder vorgeführt. Marinefreunde haben Zutritt gegen 50 Pfg.

Stenographiekurs. Der Stenographenverein Stolze-Schrey Karlsruhe eröffnet einen neuen Anfängerkurs. S. d. Anz.

Sommertheater. Man schreibt uns: Leo Fall's beste Operette „Die geschiedene Frau" gelangt heute Dienstag abend zur Aufführung. Das beliebte Werk wurde von Direktor Keller und Kapellmeister Schweppe neu einstudiert. Am Mittwoch abend wird zum ersten Male bei kleinen Preisen Kehm's fröhliches Spiel „Als ich noch im Flügelkleide" gegeben. In Vorbereitung ist die Operettenneuheit „Auf Befehl der Kaiserin".

Residenz-Theater, Waldstraße 30, bringt für Mittwoch, 2. bis 4. August einige hervorragende Darbietungen, u. a. „Entlarvt", Drama in 2 Akten und „In schwebender Pein" (Drama in drei Akten). In Not geraten und in schwebender Pein, durch ein Kette unglücklicher Zufälle, dies ist das Thema, das dieser Film geistreich und interessant behandelt. Er zwingt die Zuschauer in seinen Bann und hält bis zum Schluß in atemloser Spannung. Für den humoristischen Teil sind vorgesehen: „Fränze will Prinzessin werden!" (Lustspiel in einem Akt) und „Hänschen als Schiedsrichter" (Humoreske). Herrliche Naturaufnahmen von „Abazzia", der österreichischen Riviera und die neuesten Kriegsbilder vervollständigen das in allen Teilen gute Programm.

Im Palast-Theater, Herrenstr. 11, kommt vom 2. bis einschließlich 4. August Nachfolgendes auf den Spielplan: „Die Last", bearbeitet nach dem gleichnamigen Roman von Georg Engel, Schauspiel in 3 Akten. „Ein toller Einfall" ist ein köstliches in 3 Akten dargestelltes Lustspiel voll reinen deutschen Humors. Aktuelle authentische Aufnahmen vom „Kampf um Verdun" und Berichte von den ganzen Fronten, ferner eine herrliche Naturaufnahme „Bergwanderung in Lappland" vervollständigen das sehenswerte Programm.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 28. Juli: Dr. Jos. Lautenbacher, Schriftsteller, ledig, alt 62 Jahre; Sofie Nagel, Fabrikarbeiterin, ledig, alt 21 Jahre. — 29. Juli: Liselotte, alt 4 Monate 10 Tage, Vater Ernst Treiber, Koch; Wilhelmine Wagner, Ehefrau des Bürodieners Ernst Wagner, alt 62 Jahre. — 31. Juli: Albert, alt 15 Jahre, Vater Bernhard Braun, Zimmermann.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Dienstag, den 1. August 1916. ½3 Uhr: Xaver Daschinger, Jäger, Kaiserallee 10. — 4 Uhr: Georg Winterhalder, Kantinenwirt, Moltkestraße 4 (Gren.-Kaserne).

Bestattung von Geh. Oberregierungsrat Schäfer.

Unter sehr starker Beteiligung erfolgte gestern vormittag auf dem Friedhofe die Beisetzung des bei den letzten Kämpfen als Hauptmann gefallenen Geh. Oberregierungsrats Schäfer. Zu der Trauerfeier hatte der Großherzog Geh. Rat Dr. Frhrn. v. Babo als seinen Vertreter entsandt. Weiter waren zugegen: Staatsminister Dr. Frhr. v. Dusch, der Minister des Innern Dr. Frhr. v. Bodman, der stellv. kommandierende General des 14. Armeekorps, Frhr. von Manteuffel, Bürgermeister Dr. Paul als Vertreter der Stadt Karlsruhe, Bürgermeister v. Hollander als Vertreter der Stadt Mannheim und der Präsident der Zweiten Kammer, Stadtschulrat Rohrhurst aus Heidelberg. Vollzählig waren die Beamten des Ministeriums des Innern erschienen; ebenso waren Beamte der anderen Ministerien und zahlreiche Offiziere zugegen. Die Trauerfeier wurde eingeleitet durch Orgelspiel. Stadtpfarrer Rohde verlas die Personalien des Verstorbenen und legte seiner Ansprache die Worte aus der Heiligen Schrift „Uebe gute Ritterschaft, habe Glaube und gutes Gewissen" zugrunde. Er zeichnete Geh. Oberregierungsrat Schäfer als einen von Willenskraft und hoher Intelligenz beseelten Beamten, der jederzeit erfüllt war von dem Gedanken, dem Vaterlande zu dienen. Nach dem Gebet widmete namens der Staatsregierung Minister Dr. Frhr. von Bodman dem Verstorbenen einen tief empfundenen Nachruf, in dem er ungefähr folgendes ausführte: Trauernd stehen wir an der Bahre eines unserer besten Mitarbeiter, denn in allen Stellungen, die ihm übertragen waren, hat Schäfer die hervorragenden Eigenschaften seines Wesens gezeigt. In klarem, scharfblickenden Verstand, fest und wenn notwendig in rücksichtslosem Durchgreifen, aber auch mit warmem Herzen hat er seine Aufgabe erfüllt. Wie schön hat er menschliches Wohlwollen durchblicken lassen in der Fürsorge für die Verwahrlosten oder von Verwahrlosung Bedrohten, deren Besserung auf dem Wege der Zwangserziehung er nach hohen Gesichtspunkten durchzuführen bestrebt war. Zu seinen dienstlichen Aufgaben gehörte auch das Militärwesen. Mit besonderer Gründlichkeit und Sorgfalt hat er sich dieser Aufgabe gewidmet, denn er hatte volles Verständnis für die Bedeutung unseres Heerwesens. Und als nun vor zwei Jahren die entscheidende Stunde kam, da jauchzte seine starke Männlichkeit auf in freudiger Erregung und er empfand es mit tiefem Schmerz, daß er nicht sofort zur Fahne eilen konnte. Indessen er bezwang sich. Er führte seine friedliche Arbeit weiter und ergriff mit gleicher Frische und Entschiedenheit die neuen Aufgaben, die der Krieg uns brachte. Nachdem aber der Krieg ein Jahr gedauert hatte, als die Entscheidung sich hinauszog, ließ er sich nicht mehr halten und er bat mich um die Genehmigung, nun in den Heeresdienst eintreten zu dürfen. Ich gab diese Erlaubnis und mit freudigem Stolz trug er das feldgraue Ehrenkleid und wohl vorbereitet zog er nach wenigen Wochen hinaus ins Feld. Dort hat er die letzte Probe seiner tapferen Persönlichkeit abgelegt und den schönsten Tod gefunden, den Tod fürs Vaterland. So ist er für uns geschieden, wie er gelebt hat. Unter Zurückstellung des eigenen Ichs, dem Leitstern der Pflichttreue folgend, wie als Beamter so als Staatsbürger und Soldat. Wenn wir nun sein Scheiden beklagen, nicht nur weil er unser Mitarbeiter war, der noch Großes hätte leisten können, sondern auch weil wir ihn lieb gehabt haben als Menschen und als Freund, ist es uns doch ein Trost und eine Erhebung, daß er einer von den vielen ist, die freudig dem Vaterland ihr Leben weihten, und daß er scheiden durfte in dem Bewußtsein, nicht umsonst zu sterben, sondern für die große heilige Sache des Vaterlandes. Verklärt von diesem Bewußtsein wird sein Bild in unseren Herzen fortleben. Als letztes Zeichen unserer Dankbarkeit für alles, was er uns und unserer Heimat gewesen ist, lege ich diesen Kranz nieder aus Eiche und Lorbeer, dem Sinnbild der Stärke und des ruhmvollen Gelingens männlicher Kraft.

Es folgten weitere Kranzniederlegungen von Vertretern der Freiburger Rhenania, des Offizierkorps des hiesigen Leibgrenadier-Regiments, des Infanterie-Regiments Markgraf Ludwig Wilhelm, des Karlsruher Verbandes alter Burschenschafter, der Abteilung 3 des Badischen Frauenvereins und des Kindersolbades Dürrheim.

Dann wurde der blumengeschmückte Sarg unter Trauermusik und Trommelklang zu Grabe getragen. Nach der Einsegnung durch den Geistlichen dröhnte die Ehrensalve über das Grab.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Am Beginne des dritten Kriegsjahres.

Wirtschaftliche und finanzielle Vergleiche.

Je mehr unsere Gegner einsehen, daß sie uns in ehrlichem Kampfe, auf den Kriegsschauplätzen, nicht zu besiegen vermögen, um so schärfer und rücksichtsloser wenden sie die Waffe an, deren sie sich von Anfang an bedient haben, um die Welt der Neutralen zu täuschen: die Waffe der papierenen Lüge. Was das scharfe Schwert nicht vermag, das soll die spitze Feder erreichen. Das eigne Volk soll beruhigt, Aengste und Sorgen eingelullt werden, indem man ihm vorredet, Deutschland sei wirtschaftlich und finanziell am Ende. Die Neutralen aber sollen veranlaßt werden, die deutsche Sache verloren zu geben, und die Entente hofft, sie auf diese Weise ihren Wünschen und Forderungen willfähriger zu machen. Die Neutralen sind freilich allmählich sehend geworden, die Lügenmeldungen von Reuter und Havas sind bei ihnen nach und nach etwas in Mißkredit geraten, aber noch immer hört ein Teil von ihnen auf das Lied des Rattenfängers an der Themse. Die beste Abwehr gegen den feindlichen Lügenfeldzug ist eine nüchterne Darstellung der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse bei uns und bei unseren Gegnern.

I.

Englands Kriegswirtschaft.

Das Ministerwort vom „Geschäft wie immer" will der Durchschnittsengländer nicht mehr hören. Zwar gibt es auch in Großbritannien viele Erwerbszweige, die von dem Kriege großen Vorteil haben. Die Kriegsindustrien blühen, die Gewinne der Reeder sind noch fett genug, obwohl die englische Regierung sich angesichts der Klagen der Verbündeten genötigt sah, für die Transporte von englischen nach französischen und italienischen Häfen Frachthöchstsätze festzusetzen. Aber die englische Industrie und Handelswelt in ihrer Gesamtheit leidet schwer unter dem Kriege, und die Enttäuschung darüber, daß sie an Stelle der goldenen Ernte, die sie auf Kosten Deutschlands, aber auch auf Kosten der Verbündeten Englands einzuheimsen gedachte, schwere Einbußen verzeichnen muß, kommt in der englischen Presse trotz des Wirkens der Zensur deutlich genug zum Ausdruck.

In einer schweren Krisis befindet sich vor allem die größte Industrie Großbritanniens, die Textilindustrie. Der Export englischer Baumwollwaren, der im Jahre 1913 rund 7 Millionen Meter betragen hatte, ging im Jahre 1915 etwa auf 4½ Millionen Meter zurück; der Wert der Ausfuhr aller Baumwollgarne und Baumwollfabrikate sank von 2½ Milliarden Mark im Jahre 1913 auf 1,6 Milliarden Mark im Jahre 1915. Die Gründe für diese starke Verschlechterung, die den Lebensnerv der englischen Industrie trifft, sind mannigfacher Natur. Zunächst ist infolge des Weltkrieges überall der Verbrauch zurückgegangen, ganz besonders aber in den englischen Kolonien, weil ihnen vom Mutterland ein großer Teil der Kriegslasten aufgebürdet worden ist. Das gilt ganz besonders von der größten englischen Kolonie, von Indien. Dazu kommen die hohen Frachten, die der englischen Baumwollindustrie den Rohstoff und damit auch den Exportpreis naturgemäß stark verteuerten und dadurch ihren Absatz erschwerten, zumal die amerikanische und japanische Textilindustrie den Preisunterschied geschickt auszunutzen verstand. Japanische Tücher werden in Indien zu weit niedrigeren Preisen angeboten, als sie Lancashire fordern muß, und die Zahl der japanischen Garnspindeln hat während des Krieges stark zugenommen. Ferner macht sich von Monat zu Monat in der englischen Textilindustrie das Fehlen der deutschen Farbstoffe immer mehr bemerkbar. Zuerst erklärte freilich England, daß die mit Staatsgeldern arbeitenden Farbenfabriken das deutsche Fabrikat vollkommen ersetzt hätten. Aber die hohen Preise für natürlichen Indigo beweisen, daß das eitel Flunkerei war. Das englische Publikum hat sich allmählich daran gewöhnen müssen, daß während des Krieges farbige und waschbare Stoffe nicht zu haben sind. Aber die bisherigen Abnehmer der englischen Textilfabrikate in überseeischen Ländern, besonders in Indien, können nur waschbare und farbige Ware gebrauchen, und so ist die englische Textilindustrie aus einem großen Teil ihrer bisherigen Absatzgebiete verdrängt worden. Völlig ausgeschieden ist das wichtige russisch-polnische Gebiet.

Der englische Export ist aber nicht nur in der Textilindustrie stark zurückgegangen, sondern auch in allen anderen Fabrikaten, und ihr Rückgang würde noch weit größer sein, wenn nicht England genötigt wäre, einen großen Teil der Bedürfnisse seiner Verbündeten an Kriegsmaterial zu decken. Diese Ausfuhr von Kriegsmaterial im weitesten Sinne des Wortes an die Alliierten entschädigt bis zu einem gewissen Grade die englische Industrie für die schweren Verluste, aber die dabei erzielten Gewinne stehen zum Teil nur auf dem Papier, da die Verbündeten ja nicht in bar, sondern in Kriegsschatzscheinen zahlen, die die Bank von England übernehmen mußte. Insgesamt hat die englische Ausfuhr im Jahre 1915 gegenüber dem letzten Friedensjahre 1913 einen Ausfall von 2870 Millionen Mark gehabt. Der Menge nach ist dieser Ausfallrückgang noch weit größer, weil ja fast alle Waren und Fabrikate stark im Preise angezogen haben. Eine schwere Schädigung des englischen Handels liegt in der Notwendigkeit, des Mangels an Schiffsraum wegen die Einfuhr nach Möglichkeit auf solche Waren und Rohstoffe zu beschränken, die für die Kriegsführung unentbehrlich sind. England war im Frieden ein ausgeprägtes Zwischenhandelsland, das von überall her Waren einführte, um sie mit Gewinn auf dem Weltmarkt abzusetzen. Alle diese Zwischengewinne sind für den englischen Handel in Wegfall gekommen. Die Absorbierung eines sehr erheblichen Teiles der englischen Handelsflotte für Kriegszwecke und die damit verbundene starke Steigerung der Frachten hat die Preise aller Lebensmittel, aber auch aller anderen Waren in die Höhe schnellen lassen. Das bedeutet naturgemäß eine Verteuerung der Produktionskosten der englischen Industrie, zumal die starke Erhöhung der Lebensmittel wesentliche Lohnerhöhungen notwendig machte. Die Verteuerung der Produktion erschwert aber ebenfalls den Absatz der englischen Waren auf dem Weltmarkte. Diese Absatzerschwerungen haben die Konkurrenten Englands in den überseeischen Gebieten, die Vereinigten Staaten und Japan, gestärkt. Ueberall stößt England auf diese Konkurrenz, in Südamerika, in China, ja sogar in Indien und Australien. Insbesondere gehen die Amerikaner systematisch daran, ihre Waren an Stelle der englischen zu setzen. Nach der letzten Statistik hat während des Krieges der Neuyorker Hafen den Hafen von London, der bisher der erste Seehafen der Welt war, überflügelt. Einem großen Teile der englischen Handels- und Finanzwelt ist auch bereits zum Bewußtsein gekommen, daß Großbritannien sich durch die Bereicherung Amerikas die verstärkte amerikanische Konkurrenz selber auf den Hals gezogen hat.

England hat sich militärisch und wirtschaftlich übernommen, es hat so viel Männer in das Heer oder in die Kriegsfabriken eingestellt, daß sich fast in allen Industrien Arbeitermangel bemerkbar macht. So ist es gekommen, daß während die deutsche Roheisen- und Kohlenproduktion von Monat zu Monat zugenommen hat, die Leistungsfähigkeit der englischen Eisen- und Kohlenindustrie beständig zurückgeht. Englische Blätter haben zugeben müssen, daß die englische Kohlenförderung seit Kriegsbeginn um 35 Millionen Tonnen zurückgegangen ist, während der Kohlenverbrauch um 20 Millionen gestiegen sei. Man hat versucht, dieses Defizit durch Ueberstunden der Bergarbeiter herabzumindern, aber die Kohlenarbeiter waren nicht dazu zu bewegen, Ueberstunden in größerem Umfange zu machen. Deutschland, das Millionenheere nach allen Kriegsschauplätzen gesandt hat, ist in der Lage, nicht nur den Bedarf an Kohle und Eisen für seine eigene Kriegsindustrie zu decken, es kann auch noch große Eisen- und Kohlenmengen an neutrale Länder abgeben. England dagegen vermag nicht einmal seinen eigenen Eisenbedarf zu erzeugen, und seinen Verbündeten kann es Kohle nur in beschränktem Umfange und höchst unregelmäßig liefern.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 31. Juli. Die gute Meinung für Eisen- und Stahlwerte, die sich auf die Erwartung ähnlich günstiger Geschäftsabschlüsse wie bei Bochumer gründete, war auch bei Wochenbeginn das den Börsenverkehr beherrschende Kennzeichen. Neben Bochumern wurden besonders Phönix, Gelsenkirchen, Oberschlesische Werte und einige Kassapapiere stark beachtet. Sonst verlief der Börsenverkehr bei allgemeiner Spannung auf die weitere Entwicklung der militärischen und politischen Lage recht still bei zumeist unveränderten Kursen. (W.B.)

*

Berlin, 31. Juli. (Devisenkurse.)

Neuyork	Geld 537.—	Brief 539.—
Holland	Geld 225¾	Brief 226¼
Dänemark	Geld 157½	Brief 158.—
Schweden	Geld 157¾	Brief 158¼
Norwegen	Geld 157¾	Brief 158¼
Schweiz	Geld 103⅜	Brief 103⅝
Oesterr.-Ungarn	Geld 69.45	Brief 69.55
Rumänien	Geld 86¼	Brief 86¾
Bulgarien	Geld 79½	Brief 80½

(W.B.)

Industrien.

:: **Mannheim, 31. Juli.** Der Aufsichtsrat des Vereins Deutscher Oelfabriken Mannheim wird der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent (wie im Vorjahre) vorschlagen.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 31. Juli 1916.

Voraussichtliche Witterung am 1. August 1916: Vorerst keine wesentliche Aenderung.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Orts-Zeit	Barom. mm	Therm. in C	Absol. Feucht.	Feucht. in Proz.	Wind	Himmel
30. Juli Nachts 10 U.	—	17,9	13,1	86	—	wolkenl.
31. Juli Morgs. 8 „	—	16,9	12,8	86	—	
31. Juli Mittgs. 3 „	—	26,6	14,7	57	—	halbbed.

Höchste Temperatur am 30.: 26,4, niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 13,7. Niederschlagsmenge gemessen am 31. früh: 0.0 mm. (m z)

Wasserstand des Rheins vom 31. Juli 1916:
Schusterinsel 279, gefall. 13, Kehl 372, Stillstand, Maxau 542, gefall. 6, Mannheim 472, gefall. 6.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 31. Juli 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Stationen	Wetter der letzten 24 Stunden*	Wetter	Therm. Celsius	Niederschlag der letzten 24 Std. mm
Borkum	1	wolkenlos	+ 19	—
Hamburg	1	bedeckt	+ 16	—
Swinemünde	1	Regen	+ 17	—
Memel	2	heiter	+ 17	—
Hannover	2	bedeckt	+ 16	—
Berlin	1	bedeckt	+ 17	—
Dresden	2	bedeckt	+ 19	—
Breslau	1	bedeckt	+ 18	—
Metz	1	wolkenlos	+ 14	—
Frankfurt (Main)	0	halbbedeckt	+ 18	—
Karlsruhe (Baden)	0	wolkenlos	+ 15	—
München	0	heiter	+ 16	—
Mülhausen	1	heiter	+ 17	—
Friedrichshafen	0	heiter	+ 15	—
Djende	0	wolkig	+ 15	—
Brüssel	—	heiter	+ 17	—
Biskaya	1	heiter	+ 17	—
Helder	—	heiter	+ 17	—
Sylt	—	—	—	—
Skagen	—	wolkig	+ 11	7
Kopenhagen	—	—	—	—
Stockholm	—	halbbedeckt	+ 16	—
Haparanda	—	wolkig	+ 15	—
Petersburg	2	Regen	+ 10	—
Moskau	5	halbbedeckt	+ 17	—
Warschau	1	bedeckt	+ 17	1
Pinsk	2	wolkig	+ 18	—
Arkona	2	bedeckt	+ 19	—
Wien	2	halbbedeckt	+ 17	—
Triest	2	bedeckt	+ 18	—
Lesina	2	halbbedeckt	+ 23	—
Belgrad	—	wolkenlos	+ 25	—
Sofia	—	—	—	—
Konstantinopel	—	—	—	—
Zugspitze	—	—	—	—

* Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Wetterleuchten, 4 = hauptsächlich vormittags Niederschläge, 5 = hauptsächlich nachmittags Niederschläge, 6 = nachts Niederschläge, 7 = Gewitter, 8 = Niederschläge in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Landregen).